

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und ist durch Postamt und Hausbesorger zu beziehen. Der Abonnementpreis beträgt für ein Jahr 12 Mark, für sechs Monate 7 Mark, für drei Monate 4 Mark. Der Einzelheftpreis beträgt 20 Pfennig. Die Redaktion ist in der Hauptstadt der Provinz Westfalen, in der Stadt Castrop, am Markt 14, zu finden. Verantwortlich für den Schriftverkehr: Franz Joseph Wags, Castrop.

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

Raugeler Neueste Nachrichten

Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geshw. Schmih), Castrop

Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Raugel und Bladenhorst. Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Raugel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 137

Mittwoch, den 14. Juni

1922

In aller Kürze.

Neuigkeiten von Nah und Fern.

Im Prozeß Klinger wurden gestern nachmittag beide Schuldfragen durch die Geschworenen abgelehnt, so daß der Angeklagte sofort freigesprochen wurde.

Der für die Untersuchung der Angelegenheit des Ministers Derrmes eingehende Untersuchungsausschuß (23. Ausschuß des Reichstages) trat gestern früh 9 Uhr wieder zusammen. Der erste Teil der Beratungen wurde für vertraulich erklärt.

Der Reichswirtschaftsrat wird zu einer Vollversammlung am Mittwoch, den 14. Juni mittags 12 Uhr einberufen. Auf der Tagesordnung stehen die Gesetzentwürfe über die Zwangsankäufe, über die Getreidemenge und über die Erhöhung der Patentgebühren.

Nach einer Pressemeldung will Frankreich in Washington erklären lassen, daß es ihm während mehrerer Jahre unmöglich sei, auch nur einen Dollar Zinsen zu zahlen.

Im Revolutionstribunal des Gouvernements Petropawlowsk sind die Verhandlungen im Prozeß gegen die Beteiligten am 14. Juni im Aufstand eröffnet worden. Am ganzen Tag es 35 Angeklagte, von denen 2 Personen Mitglieder der kaiserlichen Aufstandsbewegung waren.

Im Gebiet von Caracum (Muskat) überfiel eine Masse Hungernde einen amerikanischen Lebensmittellager. Der Zug wurde vollständig ausgeplündert.

Der tschechoslowakische Präsident Masaryk ist mit seiner Tochter zum Sommeraufenthalt nach Capri abgereist, wo er 6 Wochen zu bleiben gedenkt.

Dollarkurs am 13. Juni: 312,00
Dehler Kurs: 318,50 Höchster Kurs: 338,66

Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten.

Berlin, 13. Juni, 1922.

Mit 14 kleinen Anfragen nahm der Reichstag am Dienstag seine Arbeiten wieder auf, nachdem er Kenntnis genommen hatte von einem Telegramm des Präsidenten der griechischen Nationalversammlung, in dem gegen die von den Türken an der christlichen Bevölkerung Kleinasiens verübten Gräueltaten protestiert wird.

Auf die Beschwärde des Abgeordneten Koch (Dm.) über zu hohe Preise für Medikamente und Mineralwasser wurde als Antwort nur der allgemeine Hinweis auf die Preissteigerung gemacht.

Auf Anfragen der Abgeordneten Barth (Dm.) und Marek (D. V. P.) erfuhr man, daß ein Gesetzentwurf über die Schulpolitik bereits im Reichstage vorliegt.

Durch eine Anfrage Dr. Kleber (D. V. P.) kam zur Kenntnis, daß zahlreiche von Deutschland nach Frankreich und Belgien gelieferte Pferde zu erhöhten Preisen den Weg nach der Heimat wieder zurückgefunden haben. Die Schwierigkeiten, die den aus Deutschland zurückschickenden 23 deutschen Missionaren bei der Einreise in Deutschland gemacht wurden, sollen abgelehnt werden. Die durch Vogel geschädigten Bewohner des rheinischen Ertrates sollen durch eine Kompensation entschädigt werden. Die Beschwörung des Wirtschaftsministers Chemnitz über Nichtübergabe der Oberdortener Kaserne, aus der man 200 Wohnungen machen wollte, wurde mit dem Bemerkten abgelehnt, daß die Stadt zu wenig geboten habe. Auf eine sozialistische Anfrage wurde mitgeteilt, daß die Angehörigen des Hauses Hohenzollern hinsichtlich der Steuern ebenso behandelt werden wie die anderen Staatsbürger und daß die fälligen Reichsteuern bisher geteilt worden sind. Die Veranlagung der Mitglieder des Hauses Hohenzollern wird vom Reichsfinanzministerium überwacht.

Auf eine Anfrage des Abg. Demeter (Dm.) wurde mitgeteilt, daß die technische Rothhilfe in der Landwirtschaft nur in besonderen Fällen eingeleitet werden könne. Die Interpellation über die Verhandlungen mit der Reparationskommission und über die Vorkaufsnote betreffend Verträge von Eisenbahnbauten im besetzten Gebiet wird demnächst beantwortet werden.

Es folgte sodann eine Aussprache über den Gesetzentwurf über die Ausübung des Artikels 18 der Reichsverfassung, der die Neubildung von Ländern durch Volksabstimmung ermöglicht. Die Vorlage wurde von allen Seiten in ihrer Wichtigkeit erkannt.

Letzte Drahtmeldungen.

Bericht Bergmann im Reichskabinett.

Berlin, 13. Juni. Das Reichskabinett ist heute vormittag 10 Uhr zusammengetreten, um über die Reparationen zu beraten, insbesondere über die Lage, die durch den Beschluß des internationalen Anleihekomitees geschaffen wurde.

Tagung der vertriebenen Ostpreußen.

Essen, 13. Juni. In der Zeit vom 10. bis 19. Juni findet der vierte Vertretertag des Ostpreußenbundes für die Ostpreußen im Reich statt. Die Tagung befaßt sich hauptsächlich mit wirtschaftlichen Fragen im Zusammenhang mit den Flüchtlingsmaßnahmen und besonders mit den Verdrängungsmaßnahmen und dem Liquidationsgeschäft.

Warum Rapp starb.

Reipzig, 13. Juni. Die Todesursache Rapps ist, wie jetzt die ärztlichen Untersuchungen ergeben haben, auf eine bössartige Neubildung der Leber zurückzuführen. Die Leberzeit operativ entfernte Geschwulst in der Leber. Rapp ist sich bis kurz vor seinem Tode, der unmittelbaren Lebensgefahr nicht bewußt geworden. Er war bis vor seinem Tode mit Vorbereitungen für seine Verteidigung beschäftigt.

Vor einem neuen Aufbruch in Mitteldeutschland.

Salz, 13. Juni. Nach Meldungen des „Raumbüro“ Tagesschau bereiten die Kommunisten im Mitteldeutschen Bereich eine Volksbewegung vor. Kommunistische Aktivisten bereiten ganz Mitteldeutschland und verkünden, daß die Unternehmer einen Volksaufstand durchsetzen wollen.

20 Millionen Mark Defizit der Stadt Dresden.

Dresden, 13. Juni. Über 20 Millionen Mark Reihbetrag sind nach dem Rechenschaftsbericht aus dem Stadthaushalt der Stadt Dresden zu

erwartet. Die Fragen Oberstleuten und Groß-Hamburg haben dabei eine besondere Rolle. Im Ausschuss werden die Einzelheiten festgelegt werden.

Schließlich befaßte sich der Reichstag noch mit dem Reichsausschuß für die Jugendwohlfahrt. Durch die Vorlage werden die Jugendämter obligatorisch als Einrichtungen der Gemeinden eingeführt. Die Reichsregierung bildet mit einem Reichsausschuß für Jugendwohlfahrt das Reichsjugendamt. Die Vorlage bringt dann noch besondere Bestimmungen für Pflegenfinder und regelt die Fürsorgeerziehung. Auch hier waren alle Parteien einig, daß die Jugendwohlfahrt eine hervorragende Bedeutung durch den Staat verdienen müsse. Sie soll von politischen Einflüssen ferngehalten werden.

Mittwoch geht diese Aussprache weiter.

Preussischer Landtag.

Berlin, 13. Juni 1922.

Im preussischen Landtag erfolgte bei Wiederbeginn der Beratungen nach den Pfingstferien ein kürzlicher Ausfall. Präsident Reinerth eröffnete die Sitzung mit einer Kundgebung für das uns entfallene Oberstleuten. Kommunisten und Unabhängige unterbrachen mit den üblichen Paraphrasen seine Ausführungen. Im Anschluß daran wurde dann ein Antrag auf sofortige Verschiebung der bekannten Vorlage, die sich in Königsberg aus Anlaß der Annahme des Hindenburg abgelehnt haben von ihnen eingebracht. Das Ergebnis einer sich anschließenden Geschäftsordnungsaussprache war die Ablehnung des Landtages. Nachdem die Entschließungsmache überstanden war, wandte sich das Haus der zweiten Beratung kleiner Etats zu und erledigte in schneller Aufeinanderfolge die Haushalte der preussischen Zentralgenossenschaftskasse und der Oberrechnungskammer.

Aus dem Reiche.

Vom Reichsamt für Arbeitsvermittlung.

Berlin, 12. Juni. Zur Entlastung des Reichsarbeitsministeriums ist die Entscheidung über die allgemeine Verbindlichkeit von Tarifverträgen einschließlich der hiermit zusammenhängenden Aufgaben, insbesondere die Führung des Tarifverzeichnisses, mit Wirkung vom 1. Juni 1922 an dem Reichsamt für Arbeitsvermittlung übertragen worden. Nachdem diese Aufgaben fast drei Jahre lang vom Reichsarbeitsministerium bearbeitet worden sind und die Auslegung der in Frage kommenden Gesetzesvorschriften, die in den wichtigsten Punkten feststeht, bestanden keine Bedenken, die weitere Bearbeitung in die Hand einer Mittelbehörde des Reiches zu legen, der ähnliche Aufgaben bereits obliegen. Anträge auf Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit von Tarifverträgen sind daher vom 15. Juni 1922 an un-

verzichten. Die Einnahmen, die sich auf 457 Millionen Mark beliefen, ergaben 30 Millionen Mark mehr. Dagegen überstiegen die Ausgaben den Voranschlag von 457 Millionen Mark um 50 Millionen Mark, so daß ein Eibetrag von 20 Millionen Mark entstanden ist.

Die Aufhebung der polnischen Regierungskrise.

Warschau, 13. Juni. Die polnische Regierungskrise hat sich zu einem Konflikt zwischen Pilsudski und dem Sejmmarschall Tranczeski sowie dem Ministerrat ausgewachsen. Melwedere hat deshalb die Führer der einzelnen Parteien unter Umgehung des Seniorenkongresses des Sejm zu einer Auseinandersetzung berufen und ihnen die folgenden Fragen gestellt: 1. Ob der Ministerrat eine konstitutionelle Einrichtung sei, welche dem Staatsoberhaupt Vorschriften machen dürfe. 2. Ob die sogenannte kleine Verfassung von 1919 dem Staatsoberhaupt verbiete, sich direkt mit den einzelnen Abgeordneten unter Umgehung des Seniorenkongresses zu besprechen und 3. ob die Parteien im parlamentarischen Kabinett auf die Wiedererrichtung des Kabinetts Pilsudski verzichten würden. Die Verhandlungen dauerten gestern und vorgestern den ganzen Tag an.

Winfte aus England.

London, 13. Juni. In hiesigen politischen Kreisen herrscht eine gewisse Genugtuung über die von Berlin einlaufenden Berichte, nach denen trotz des Mißerfolges der Pariser Anleiheverhandlungen und der Tatsache, daß nunmehr die Verpflichtungen für eine Finanzreform technisch geringer aufrecht erhalten werden können, die deutsche Regierung doch beschlossen hat (?), sofort die Verpflichtungen zur Ausführung zu bringen, die nicht direkt mit der Inflation zusammenhängen. Es verlaute, daß nunmehr ein neuer Plan ausgearbeitet wird, der eine Zuder- und eine Umsatzsteuer enthalten soll.

mittelbar an das Reichsamt für Arbeitsvermittlung, Berlin NW. 6, Luisenstraße 32/34, zu richten.

Entwurf einer gewerkschaftlichen Streikordnung.

Berührung von wilden Streiks.

Berlin, 12. Juni. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat für die Tagung der Freien Gewerkschaften in der zweiten Hälfte des Juni in Leipzig den Entwurf einer Streikordnung ausgearbeitet, die schon jetzt von den kommunistischen Gewerkschaften auf das heftigste bekämpft wird, und die in Leipzig zweifellos zu scharfen Auseinandersetzungen führen wird. Der Entwurf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes betont einleitend, daß zur Berührung der wilden Aktionen in Zukunft grundsätzlich die in Frage kommenden gewerkschaftlichen Organisationen eines Industriezweiges über die Differenzen, die zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entstanden sind, informiert werden, um ihrerseits sich dann mit den Spitzenorganisationen ins Benehmen setzen zu können.

Es heißt dann weiter: Vor der Arbeitsniederlegung muß auf jeden Fall unter den beteiligten Arbeitern innerhalb ihrer örtlichen oder gewerkschaftlichen Organisationen eine Abstimmung stattfinden. Erstreckt sich die Bewegung über größere Bezirke oder auf das ganze Reich, so kann das Recht der Abstimmung und Beschlußfassung auch beauftragten Vertretern übertragen werden. Bei Streiks, die nicht nach diesen Richtlinien eingeleitet und nicht vom Vorstandsvorstand genehmigt sind, wird die Unterzeichnung aus Verbandsmitteln verweigert.

Von den gewerkschaftlich organisierten Mitgliedern muß verlangt werden, daß sie unbedingt der gewerkschaftlichen Parole Folge leisten. Werden gewerkschaftliche Mitglieder durch einen Streik, an dem sie nicht beteiligt sind, an der Fortsetzung ihrer Arbeit verhindert, z. B. durch Ausbleiben der Rohstoffe, der Betriebskräfte usw., so gelten sie in dieser Zeit als Arbeitskräfte. Das gleiche gilt auch, wenn Mitglieder durch Streiks eines anderen Berufes im gleichen Betrieb arbeitslos werden, es sei denn, daß durch besondere Umstände auch diesen Mitgliedern der Anspruch auf Streikunterstützung zuerkannt werden muß. Mitglieder, die wegen Verweigerung von Streikarbeit entlassen werden, haben Anspruch auf die Streikunterstützung, wenn sie sich vorher mit ihrer zuständigen Verbandsvertretung in Verbindung setzen und deren Zustimmung zu der Arbeitsverweigerung erlangt haben.

Die Tagegelde der Staatsbeamten.

Der Entwurf des preussischen Gesetzes, das die Ausgaben der Beamten bei Dienstreisen regelt, ist jetzt dem Landtag zur Beschlußfassung zugegangen, nachdem der verfassungsmäßig herangezogene

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und ist durch Postamt und Hausbesorger zu beziehen. Der Abonnementpreis beträgt für ein Jahr 12 Mark, für sechs Monate 7 Mark, für drei Monate 4 Mark. Der Einzelheftpreis beträgt 20 Pfennig. Die Redaktion ist in der Hauptstadt der Provinz Westfalen, in der Stadt Castrop, am Markt 14, zu finden. Verantwortlich für den Schriftverkehr: Franz Joseph Wags, Castrop.

ne Staatsrat nur unwesentliche Änderungen vorgeschlagen hatte. Das Staatsministerium billigt diese Änderungen nicht, weil es in diesen besonderen Fällen die verlangte Mitwirkung des Staatsrats nicht für nötig hält; vielleicht spielt auch hier der alte Streit zwischen Staatsrat und Staatsministerium eine Rolle.

In der Begründung des Gesetzentwurfs heißt es, daß die jetzt gezahlten Tagegelde im Hinblick auf die Geldentwertung nicht mehr genügen. Ferner mußte dem Umstand Rechnung getragen werden, daß der frühere Unterschied zwischen höheren, mittleren und unteren Beamten, worauf die jetzige Tagegelde-Klasseneinteilung beruht, nicht mehr besteht. Nach dieser alten Einteilung mußten die unteren Beamten bei Dienstreisen noch viel Geld aus eigener Tasche aufwiegen, was besonders im Kriege manchem Soldaten bei den häufig vorkommenden Dienstreisen sehr unangenehm bemerkbar machte.

Von gleich großer Wichtigkeit ist die Zweiteilung des Begriffs „Tagegeld“, es sollen nämlich die Kosten für den Tagesaufenthalt und für das Nachtquartier getrennt vergütet werden.

Am einfachsten wäre es die Regelung gewesen, den Beamten ihre entstandenen Ausgaben zu vergüten. Als großer Nachteil hätte sich dabei nur die notwendige Nachprüfung erwiesen. Ganz abgesehen davon, daß die Beamten auf ihren Dienstreisen nichts anderes zu tun gehabt hätten, als Quittungen zu sammeln und ihre Ausgaben einzutragen.

Umgekehrt zu der Beibehaltung der festen Tagegelde sollen für die Fahrkosten keine festen Kilometerpreise mehr geführt werden, sondern diese wirklich entstandenen Ausgaben, die sich aus den Kosten für Fahrkarten, Gepäckbeförderung und der notwendigen Versicherung zusammensetzen, sollen erstattet werden.

Die Höhe der Tagegelde richtet sich nach fünf Stufen, in welche die Besoldungsklassen der Beamten eingeteilt werden, als Übernachtungsgeld wird 1/4 des vorgelegenen Tagegeldes gewährt. Die vollen Tagegelde betragen in der Stufe I 60 Mark und steigern sich um je 12 Mark bis zum Höchststadium von 120 Mark in Stufe V.

Ob diese Entschädigungen den heutigen Werten entsprechen, ist sehr zu bezweifeln, weil meistens nicht für die Beamten, die längere Zeit sich auf Dienstreisen befinden. Es wäre richtiger gewesen, bei mehrtägigen Reisen von Beamten, die einen eigenen Haushalt führen, eine Erhöhung der Tagegelde eintreten zu lassen.

Der vorliegende Paragraph des Entwurfs gibt dem Finanzminister die Befugnis, die Beträge den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, wodurch dem schwankenden Geldwert der Reichsmark Rechnung getragen wird.

Ein Gesetzentwurf über Lohnstatistik.

Berlin, 10. Juni. Ein Gesetzentwurf über Lohnstatistik ist dem Reichstag zugegangen, nachdem der Reichstag in der Sitzung vom 18. März in erster und zweiter Lesung den Entwurf gebilligt hat. Die Reichsregierung kann mit Zustimmung des Reichstages Erhebungen über die Lohn- und Gehaltsverhältnisse der Arbeiter und Angestellten anordnen. Es beruht auf Vorschlag des Reichswirtschaftsrates einen lohnstatistischen Beirat, der insbesondere bei Aufstellung der Erhebungsmuster mitwirkt. Die den Vorschlag entwerfenden Kosten trägt das Reich. Zuzustimmung der Reichsregierung sind unter Geldstrafe bis zu Einmille bis zu Einmille Mark gestellt. In der Begründung wird ausgeführt, daß eine Lohnstatistik in Verbindung mit einer Statistik der Lebenshaltungskosten für eine gesunde Lohnpolitik dringend notwendig sei. Das Rahmengesetz soll die Regelmäßigkeit der Lohn- und Gehaltssteigerungen sicherstellen und überläßt es der Regierung, die Einzelheiten zu bestimmen. Es ist beabsichtigt mit monatlichen Feststellungen kleineren Umfangs in Gewerbebezirken mit einfach gelagerten Lohnverhältnissen zu beginnen und diese als Vorbild gedachten Feststellungen allmählich auszubauen. Dabei soll die Zahl der Erhebungsorte, Betriebe und der Berufsarten möglichst beschränkt und die Fragestellung vereinfacht werden. Daneben sollen in größeren Betrieben umfassendere Lohn- und Gehaltssteigerungen in allen Zweigen des Reiches angestrebt werden. Aus Gründen der Sparlichkeit und der schnelleren Aufbereitung soll die Statistik auf etwa fünfzehntausend typische Betriebe beschränkt werden, deren Auswahl und die Aufbereitung des Materials dem Statistischen Reichsamt unter Mitwirkung der Landesämter übertragen wird. Jeder Arbeitgeber muß die ihm zugehenden amtlichen Erhebungsformulare vollständig und richtig ausfüllen und die Arbeitnehmervertretung die Vollständigkeit und Richtigkeit bestätigen.

Ein englischer Schauerroman als Quelle des Dortmunder General-Anzeigers.

Eine interessante Enthüllung zum Tode des Oberleutnants von Hahnke.

Berlin, 13. Juni. Der frühere Kaiser Wilhelm II. hat bekanntlich gegen den Dortmunder General-Anzeiger Strafantrag gestellt wegen der Behauptung, Kaiser Wilhelm habe den Oberleutnant von Hahnke zum Selbstmord getrieben durch die Art, wie er ihn behandelt habe. Heute

Drohende Liquidierung deutschen Eigentums in Belgien.

Notenba. 11. Juni. Wie der Brüsseler Sitz erklärt, sollen die Verhandlungen zwischen dem Vertreter der deutschen und der belgischen Regierung in Sachen der von Deutschland nach dem Waffenstillstand in Belgien zurückgelassenen Mark beträge in den folgenden Wochen wieder aufgenommen werden. Wie bekannt, hat die belgische Regierung bereits angekündigt, daß sie die inzwischen eingestellte Plandirigierung des unter Sequenzer besitzlichen deutschen Eigentums in Belgien wieder aufnehmen wird, wenn man in Bezug auf die Uebernahme dieser Gelder durch Deutschland zu dem vollen Wert nicht zu einer Einigung gelangen könne.

Die deutsche Leistungsfähigkeit — 30 Milliarden.
London, 12. Juni. Lord Alldells Sonntagsblatt
teilt mit, die Mehrheit des Bankiersausschusses
habe geurteilt, daß Deutschland dreißig Jahre
lang 2% Goldmilliarden zahlen könnte und daß
die Entschädigungsfrage lösbar wäre, wenn die
Verbündeten dies als volle Zahlung annehmen.
Der heutige Wert dieser Zahlungen wäre dreißig
Milliarden Goldmark und der Bankiersausch
halte die Ausbringung mit Hilfe von Anleihen in
dieser Höhe für möglich, womit Frankreich auf
einmal bezahlt werden könnte, um so die Räumung
des besetzten Gebietes und die wirtschaftliche Er
holung Deutschlands zu ermöglichen. Der eng
lische und der holländische Vertreter wünschten
sehr, daß in den Bericht des Ausschusses diese
Schätzung der deutschen Leistungsfähigkeit auf
genommen werden sollte. Aber Morgan sei dagegen
gewesen und von dem französischen und dem bel
gischen Vertreter unterstützt worden.

London, 1. Juni. Der Pariser Berichterstat-
ter des „Daily Express“ meldet, Poincaré habe
in Unterredungen mit den Pariser Berichterstat-
ter englischer Blätter erklärt, die Bankierkon-
ferenz habe so geendet, wie er erwartet hätte.
Seiner Ansicht nach habe die Konferenz zu früh
tatsachegefunden. Die Zeit sei für eine Erörterung
der Auflebensfrage noch nicht reif gewesen. Deutsch-
land müsse zu allererst seine Finanzen in Ord-
nung bringen. Er verziehe vollkommen, daß
Deutschland jetzt nicht zahlen könne und Deutsch-
land Zeit gewährt werden müsse. Die wesentliche
Bedingung dafür sei jedoch, daß das deutsche
Budget von Anfang bis zu Ende kontrolliert
werde. Damit meint er, daß die Aufstellung des
Budgets und die Anfertigung neuer Steuern
kontrolliert werden müsse. Poincaré habe ge-
sagt, Frankreich werde unter keinen Umständen
einer Verabreichung der deutschen Zahlungen zu-
stimmen. Dem Korrespondenten zufolge beab-
sichtigt Poincaré bei seinem bevorstehenden Be-
such in London mit Lord George die Frage der
Bankierkonferenz zu erörtern. Es müßten an-
schließend noch verschiedene Punkte aufgestellt
werden, bevor sich Frankreich entscheide, nach dem
Haag zu gehen.

Zusammentkunft Poincaré — Lloyd George
Paris, 12. Juni. Der Zusammentkunft Poincarés mit Lloyd George in London wird nach der neuen Situation der Reparationsfrage erhöhte Bedeutung beigemessen. Man erwartet, daß von der Unterredung besonders in der Reparationsfrage die zukünftige Salbung abhängig sei. Das „Echo de Paris“ meldet, daß trotz der Interpellation Blum über die Reparationsfrage, auf die Poincaré in der Kammer diese Woche hätte antworten sollen, eine Erklärung erst erfolge nach seiner Rückkehr aus London, d. h. in acht Tagen. Die Unterredung, die am nächsten Montag in Downing Street stattfinden werde, sei von allergrößter Bedeutung.

Anfragen über den Einmarſch ins Ruhrgebiet.
London, 12. Juni. Das Unterhaus trat heute nach den Mißgiffen wieder zuſammen. Ein Parlamentsmitglied fragte, ob die Regierung beſtätigt über irgend welche Informationen bezüglich eines militäriſchen Bündniſſes oder einer militäriſchen Konvention zwiſchen Deutſchland und Rußland verfüge. Lord George erwiderte, obwohl die deutſche als auch die ruſſiſche Regierung hätten kategoriſch das Beſtehen eines ſolchen Bundes in Abrede geſtellt. Das Parlamentsmitglied Wedgeood fragte, ob die franzöſiſche Regierung verſpottet ſei, ſeinerlei erweiterte Sanctionen im Ruhrgebiet oder Frontſtrich zu ergreifen, ohne vorher mit den alliierten und aſſoziierten Mächten zu beraten bezw. deren Zuſtimmung einzuholen, und ob, wenn die deutſche Regierung ihren Verpflichtungen nicht nachkomme, die franzöſiſche Regierung nach Gewährung einer zweitägigen Friſt, ihre Abſicht, in das Ruhrgebiet vorzudringen, auszuführen dürfte. Lord George erwies auf die Erklärungen Chamberlains in Beantwortung von Anfragen vom 18. Mai. Er ſagte, in anbetragt der zwiſchen der deutſchen Regierung und der Reparationskommiſſion kürzlich ausgetauſchten Note komme augenblicklich der weite Teil der Frage nicht in Betracht. Wedgeood fragte hierauf, ob das bedeuten ſolle, daß die von Chamberlain abgegebenen Erklärungen beſter aufrecht erhalten werden trotz der in Paris ſich lautendenden Aeußerungen. Lord George ſagte, er wiſſe von ſeiner in Paris gemachten Erfahrung, aber die Erklärungen Chamberlains ſtellten den Standpunkt der britiſchen Regierung dar. Sir Robert Horne teilte auf Befragen Lord Robert Cecil mit, er verfüge über keinerlei Informationen, wonach angeſichts des Mißerfolges der Bemühungen der Bankiers, eine internationale Anleihe für Deutſchland zu ſtellen, die deutſche Regierung ſich nicht an ihre Verſprechen gebunden ſiehe.

Die Pensionisinhaberin Frau Ashton, die in der Maximilianstraße in München wohnt, wird als erste Zeugin vernommen. Dort hatte Schulz eine Wohnung gemiet. Dadurch, daß Schulz am anderen Tage wieder abreiste und Frau Ashton am Tage des Einzuges von Schulz mit Arbeiten überhäuft war, ist verhehentlich die polizeiliche Anmeldung des Schulz unterblieben. Die Zeugin betont ausdrücklich unter ihrem Eide, daß hierbei keine Absicht vorgelegen habe. Nach einiger Zeit ist Schulz wiedergekommen. Am Abend kam sein Freund Tilleßen, mit dem er zurückgekehrt war, auf sein Zimmer und beide hatten dort Schnaps getrunken. Das ist, wie nachher festgestellt wird, am 28. August, also zwei Tage nach dem Morde an Erzbürger gewesen. Schulz und Tilleßen sind bald wieder abgereist. Während sie fort waren, ist der Angeklagte von Killinger zu Frau Ashton gekommen und hat sich nach Schulz und Tilleßen erkundigt. Er sagte dabei: „Sind denn die beiden noch nicht zurück? Sie müssen sich dort gut amüsieren.“ Am 2. September kam Schulz plötzlich nach Hause und erklärte, er müsse schnell nach Berlin abreisen, weil er dort eine gute Stelle in Aussicht hätte. Als er noch beim Packen seiner Sachen war, ist Killinger zu ihm in die Wohnung gekommen und hat ihm beim Packen geholfen, den Koffer mit heruntergetragen und in das untenstehende Auto eingeladen. Dann sind die beiden Herren von der Wohnung weggefahren.

Die Adresse geschah so eilig,
daß u. a. die Bergschufe, die völlig beschmutzt waren, schmutzig eingepackt worden sind. Frau Nichten gibt noch an, daß sie einen Einschreibebrief von Schulz, der am 23. August in Oppenau aufgegeben worden ist, erhalten hat. In diesem Brief befindet sich ein zweiter Brief mit der Adresse von Schulz und der Aufschrift: „Bitte diesen Brief ungeschmälert auf meine Stube zu legen.“ Beide Umschläge sind als Schnitzel im Papiertorb gefunden worden. Frau Nichten kann sich angeblich nur mit Mühe aller Vorgänge in den damaligen Tagen erinnern, weil sie, wie sie erklärt, früh um 7 Uhr von einem Kriminalbeamten geradezu überfallen worden war und sich seit der Zeit so krank und nervös fühle, daß ihr Gedächtnis darnunter leide.

Arzt Dr. Rhein. Bei ihr hat vom 9. August an Alles gewohnt. Sie weiß nicht, ob er studiert hat. Er sei viel fort gewesen und hätte viele Briefe und Telegramme

erhalten. Aus einem Notizbuch des Dr. Rhein wird festgestellt, daß Tilsen am 9. August abgereist ist und daß er am 27. August nach München zurückkehrte. Tilsen sagte, er fahre mit seinem Freunde Schulz nach Bünden.

Gründete Schulz nach Lindau.
Fräulein Paula Oftertum, die Schwester der
eben am Samstag vernommenen Zeugin Fräulein
Oftertum, war in Spandau im elterlichen
Hause, als Schulz und Lillesen hinkamen, und
sie wollte sich am 31. August mit den beiden in
München treffen. Damals wurde ihr telegra-
phiert, sie könnten nicht an die Bahn kommen,
sonst g. Gefahr.

Beim Fräulein Mlovics aus München ist Ankarin, juristisch aber ziemlich gut deutsch. Sie vermietet Zimmer und der Angeklagte von Kallinger hat von März bis Anfang August 1921 bei ihr gewohnt. Am 28. August hat ein fremder Herr (Tillessen) einen Zettel für von Kallinger abgegeben. Am 29. August, also einen Tag später, seien Koffer in ihrer Wohnung abgegeben worden. Da sich die Zeugin nicht mehr erinnern kann, für wen die Koffer bestimmt waren, erklärt der Angeklagte von Kallinger, daß sie für ihn abgegeben waren. Weiter befindet die Zeugin, daß am 2. August abends zwei Herren zum Angeklagten gekommen seien und etwa 20 Minuten bei ihm blieben.

Vorsitzender: „Sie können die beiden Herren nicht beschreiben, die bei dem Angeklagten waren?“
Zeugin: „Nein.“
Vorsitzender zum Angeklagten: „Wir wissen,

Der Angeklagte bejaht das,
Der Zeuge Kaufmann Zimmerer aus Regens-
burg hat mit Schulz in Regensburg zusammenge-
arbeitet. Tisseffen hat der Zeuge nicht gekannt.
Vorstehender: „Schulz ist doch

gewesen? Er hat ihn einen Verräther genannt, weil er die Flotte ausgeliefert hat, nicht wahr? — Der Zeuge beläßt nach einigem Besinnen.

Durch Aussagen der Hauswirthin Eltesens und deren Tochter in Regensburg war festgestellt worden, daß man im Zimmer Eltesens Patrosen gefunden hat von der gleichen Art wie die in der Mordstelle in Griesbach gefundenen Leese-Hüllen.

Der nächste Zeuge,
Kapitänleutnant Karl Tilleßen,
Bruder des als Täter verdächtigten Heinrich

weisen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß kein Zeugnis verweigern kann. Er erklärte aber, daß er nur das Zeugnis in Bezug auf seinen Bruder verweigern wolle, daß er jedoch aussagen möchte über das Verhältnis von Kallinger zu seinem Bruder. Das Gericht beschließt, den Zeugen zu vernehmen. Der Zeuge wird vorläufig freigesprochen und erzählt, daß eine besondere Freundschaft zwischen Kallinger und seinem Bruder nicht bestanden habe. Sein Bruder sei ein verschlossener Charakter, der sich nur schwer mit jemand anschließe. Zwischen Kallinger und seinem Bruder habe dasselbe Verhältnis bestanden, wie zwischen Kallinger und den anderen Offizieren. Ueber den Charakter seines Bruders näher befragt, erklärt der Zeuge, sich nicht äußern zu wollen. Es wird nun ein Brief vorgelesen, den der Zeuge an seinen Bruder Heinrich im vorigen Jahre geschrieben hat. Nach dem Brief gibt der Zeuge über seine Meinung über die reichthelnde politische und religiöse Fragen Auskunft. In einem zweiten Briefe, der merkwürdigerweise vom 30. August datirt ist und der die Antwort enthält auf einen Brief, der am 29. August angekommen ist, heißt es:

Du bist ja eine urbreite Axt, Grub an Schulz.“
 uf Vorgalt des Vorstehenden erklärte der Zeuge,
 r Ausdruck heiße ungefähr: „Du bist ein gan-
 r Kerl“, und er beziehe sich durchaus nicht auf

auf keinen Fall auf das Verbrechen an Erzberger, das eventuell sein Bruder begangen haben könnte. Er hätte keinen Schimmer von der Tat damals gehabt. In dem Besitz des Zeugen ist ein Notizbuch gefunden worden, das einem Studiengenossen von ihm gehörte. In diesem Notizbuch steht ein Telegrammentwurf, an Erzberger gerichtet, nachdem das erste Attentat in Berlin auf ihn verübt wurde. Das Telegramm heisst: „Mit mir gratulieren viele jüdische Staatsbürger zur glücklichen Rettung aus ernster Gefahr.“ Der Zeuge erklärt, das Telegramm sei nur der Kuriosität halber aufgesetzt worden und es entspringe der Arbeitsgemeinschaft, der er angehöre. Es sei aber nicht abgesandt worden.

Zenge Vieding ist das erste Mitglied der „Geheimorganisation G“.

das nun vernommen wird. — Der Vorsitzende hat Mitglieder der „Draination C.“, die als Zeugen vernommen worden sind, darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihr Zeugnis verweigern können, soweit gegen sie ein Verfahren wegen Geheimbündelei schwebt. Sie müßten aber die Wahrheit sagen, wenn sie überhaupt Aussagen machen. — Zeuge Liebing hat Schulz näher gefragt. Mit Tilsessen ist er weniger in Verbindung gekommen. Liebing hat einen Beitrag geliefert über das Kriegsbuch, das als Erinnerung an die Offiziers-Kampfpflicht-Kompagnie der Ehrhardt-Brigade erschien. In diesem Aufsatz gibt der Zeuge seine Meinung Ausdruck, daß er mit Erzberger sehr unzufrieden war. Der Mann würde für seine Taten schon einmal büßen müssen. Das erklärt er auf Vorhalt des Vorsitzenden so, daß man Erzberger vor den Staatsgerichtshof stellen müsse in gleicher Weise, wie ursprünglich geplant war, die Vereinsführer vor den Staatsgerichtshof zu bringen.

Vorsitzender: „Auf die nächste Frage dürfen Sie die Aussage verweigern. Haben Sie vor der Ermordung Erzberger's etwas von der Tat gewußt?“

Vorsitzender: „Haben Sie hinterher Nachricht bekommen, daß Schulz und Tilleßen den Mord begangen haben?“

Zeuge: „Nein.“
Der frühere Marineoffizier Mahn gibt Nach-
richt von den guten und freundschaftlichen Bege-
hungen, die er mit v. Müllner gehabt hat. Auch
er verneint die beiden oben mitgetheilten schwer-
wiegenden Fragen von der Mitwissenschaft an
dem Verbrechen. Er sei Mitglied der „Organisa-
tion C.“ gewesen, und es sei Tatsache, daß
über Eraberger viel geschimpft
worden sei, weil er den Friedensvertrag unter-
zeichnete, die Ausrüstung der Handelsflotte ver-
anlaßt habe und wegen seines Verhaltens im
Ranzsch

Der Vorsitzende fragt, was nach seiner Meinung wohl zur Ermordung Erzbergers geführt haben könnte.

Der Zeuge erklärt, es sei doch möglich gewesen, daß Erbberger wieder zur Regierung kommen sollte und dem mußte ein Riegel vorge-
schoben werden. — Als ein Beittel zur Sprache kommt, der die „Organisation C.“ betrifft, verweigert der Zeuge die Aussage.

Der ehemalige Präses der „Organisation C.“, Kapitänleutnant Kauters, hat eine andere Abteilung geleitet wie v. Klinger. Tilgung ist bei der Zeitschrift Bildung eine Zeitung beschäftigt gewesen. Das Verhalten aller alten Offiziere untereinander war recht kameradschaftlich. Der Paß Kauters ist durch v. Klinger, wie in der Beweis- aufnahme bereits festgestellt ist, einem Freunde in Halle gegeben worden. In dem Paß befindet sich ein Stempel: „Deutscherische Polizeipostur Salzburg.“

Vorländer: „Wozu haben Sie den Paß ge- braucht?“

Zeuge: „Ich bin öfters nach Wien gefahren und habe dort in der nationalen Bewegung gearbeitet, besonders habe ich mit der nationalen Studentenbewegung zu tun gehabt.“

In Killingers Schreibtisch ist ein Gummistempel gefunden worden mit derselben Inschrift.

Zeuge Hoffmann, Student der Rechte in München, ist stellvertretender Chef der „Organisation T.“ gewesen. Er bekennt sich als guter Freund von Allingers. Sie haben zusammen in der „Dr-

Die Aufgabe, der Regierung Hilfskräfte im Nothfalle zur Verfügung zu stellen. Es sei bei dem mitteldeutschen Aufstand beinahe so weit gekommen. In Oberschlesien habe sich die Gelegenheit

Anga geboten. Auch er verneinte die Frage, ob er vor der Ermordung Eraberger etwas von der Tat gemerkt hat und auch die Frage, ob er nachher erfahren hat, daß Schulz und Tilsessen die Täter waren. Sein Urteil über Eraberger ist äußerst scharf und absprechend. Eraberger sei ein Dilettant gewesen, dessen sprunghaftes Können im Kriege nur Schaden gebracht habe. Sein Auftreten habe uns in den Sumpf hineingelockt und er müsse als

Einiger der geachtlichsten Politiker Deutschlands bezeichnet werden. Im Vortr der Organisation hat Hoffmann strenge Zurückhaltung geboten im Bezug auf die Ermordung Erbringers. Die Reden sollten so vorsichtig sein, und nicht darüber sprechen, und zwar in ihrem eigenen Interesse. Am 12. September ist Hoffmann in München verhaftet worden und mit ihm eine Reihe anderer Mitglieder der Organisation, die gemeinsam über die neugeschaffene politische Lage beraten wollten, die damals dadurch entstand, daß der Ministerpräsident v. Rehr seinen Abschied genommen hatte. Der Zeuge gibt auch an, daß er für seine Korrespondenz eine Geheimkristall verlangt hat, und zwar weil er wußte, daß seine Post überwacht wurde.

Zeuge Müller, gleichfalls ehemaliger Marine-
flüßler, ist im Münchenerlager zur Marinebrigade
gekommen. Er hat in der Abteilung, die von Mi-
lling geleitet hat, gearbeitet, in der die militä-
rischen Angelegenheiten erledigt wurden. Er war
am Tage der Ermordung Erzbergers auf Urlaub,
erfuhr von der That, als er von seiner Tour vom
dresdenerger heruntersah. Damals hat er ge-
urtheilt.

Der junge Mann erklärt als Zeuge, wenn man Erzbürgers Arbeitsstätigkeit vor und nach dem Kriege verfolgt hat, dann müsse man ihn für einen Schädling halten. Waldeus, ebenfalls Mitglied der Organisation, ist seit Monaten aus München verschwunden. Der Zeuge weiß nicht, wohin er sich begeben hat.

verlesen, der an die Wastin des unabhängigen Landtagsabgeordneten Rietisch gerichtet war. Dieser Brief enthält die allergrößten Schimpfereien, droht dem Abgeordneten dasselbe Ende an wie Carels, Eisner, Rosa Luxemburg, Liebknecht und Garzberger. Der Zeuge ist in den Verdacht gekommen, der Schreiber des Briefes zu sein. Er erklärt heute ausdrücklich, daß er niemals den Brief geschrieben habe und daß er anonyme Briefe für falsch und ebrlos halte, noch dazu mit solchen Angriffen. Der Verdacht, der Schreiber des Briefes zu sein, hat sich auf den Zeugen Müller gelegt, weil bei einer Probeabschrift nach Diktat dieselben orthographischen Fehler darin vorgekommen sind wie im Originalbriefe.

Damit schließt die Barmitzsaßung

Paris, 13. Juni. Die französische Regierung hat der englischen Regierung bereits eine Antwort auf deren Note übermittelt. Frankreich erklärt darin, daß es weiterhin auf dem Boden der Resolution von Gannes stehe, die in Genua häufig außer acht gelassen worden sei. Es sei wünschenswert gewesen, daß die englische Regierung einen Beweis einer Gedankenverwirrung gegeben hätte, deren sie die französische Regierung in ihrer Denkschrift anlage. Die französischen Grundzüge, die in England Anlaß zu diesem Mißverständniß gegeben hätten, seien eigentlich eindeutig. Frankreich erkenne mit England an, daß zunächst im Haag eine Sachverständigenberatung stattfinden soll. Aber nach dem letzten Programm würde Rußland am 25. Juni Gehörtheil gegeben werden. Propaganda zu betreiben. Frankreich gibt sich dann weiter in der Denkschrift damit zufrieden, daß das russische Memorandum vom 11. Mal nicht weiter in Betracht gezogen wird. Es fordert also nicht mehr ausdrücklich seine Zurückziehung. Allerdings wird betont, daß sich die französische Regierung volle Handlungsfreiheit vorbehält. Die französische Regierung ist der Ansicht, daß die Resolution von Gannes im Haag unbedingt als bindende Vorchrift zu gelten hat. Von dieser Vorschrift hätten sich die russischen Delegierten in Genua im Laufe der Verhandlungen immer wieder entfernt. Andererseits erkennt Frankreich auch das Recht der Russen zu Requisitionen an, aber nur dann, wenn sie in der Lage seien, diese Requisitionen zu bezahlen. Im gegenwärtigen Augenblick sei Rußland aber dazu nicht imstande. Man müsse also die Beratung der Frage auf neuer Grundlage wieder aufnehmen. Namentlich aber müsse man an Ort und Stelle eine Untersuchung der russischen Zustände vornehmen. Es sei indessen für Frankreich unmöglich, eine Verminderung der russischen Schulden anzunehmen. Doch sei es bereit, Rußland Zahlungserleichterungen zu gewähren. Die russischen Kriegsschulden müssen anerkannt und bezahlt werden. Sowjetrußland habe in dieser Beziehung bestimmte Garantien zu geben. Bezüglich des Privateigentums hält Frankreich an den Grundzügen, die es im Programm vom 1. Juni entwickelt, nach wie vor fest.

London, 18. Juni. Die britische Delegation für die Haager Konferenz fährt heute nach Holland ab. Sie umfaßt etwa 40 Mitglieder einholl. der Vertreter Australiens, Kanadas, Neuseelands, Südafrikas und Indiens. Der Direktor des britischen Ueberseehandelsamtes, Sir Philipp Lloyd Gream, einer der beiden Hauptvertreter Großbritanniens auf der Haager Konferenz, erklärte gestern abend auf einem Essen über die Frage des Handels mit Rußland sprechend, Rußland habe die Welt mehr nötig als die Welt Rußland nötig habe. Die kommunistische Regierung in Rußland sei ein größter Feindsligal gewesen. Selbst die russische Delegation in Genua habe angegeben, daß das einzige Ergebnis der Entwicklung der konservativen Körperschaften von Bayern-Besitzern war, die sie bekanden habe. Lloyd Gream erklärte, Rußland werde in Zukunft beherrscht durch die passive Kraft der Bayern. Das würde die russische Regierung zwingen, Rußland für den Handel mit der Außenwelt den Weg frei zu machen. Gream sagte, er glaube nicht an einen plötzlichen Sturz der augenblicklichen russischen Regierung. Die Beherrschung Rußlands könnten es so weiter machen wie bisher und damit ihren eigenen Sturz herbeiführen. Die ganze Lage hänge von den russischen Vertretern auf der Haager Konferenz ab. Sie würden gut tun, die Interessen Rußlands in Betracht zu ziehen, anstatt die Interessen des Kommunismus außer Acht zu lassen.

Der Prääsident der englischen Ueberseesegelschiffahrt und Vorsitzender des Verbandes der britischen Gläubiger Russlands, Cessile Uraguair, der, wie die Blätter melden, von der britischen Regierung eingeladen worden ist, die britische Delegation nach der Daager Konferenz zu begleiten und der heute Abend von hier abfährt, erklärte auf demselben Essen, nur in der Produktivität Russlands liege die Hoffnung des russischen Volkes, es sei vergebens, die Wiederaufnahme des Handels zu erwarten, bevor die wirtschaftlichen Grundlagen der Produktion sichergestellt sind. Die Produktion hänge von der Anerkennung des Privatvermögens durch eine feste Garantie, von der Unantastbarkeit der Kontrakte, von der wirtschaftlichen Freiheit und von dem Recht der Wahrheit ab. Die Sowjetvertreter seien auf dem Wege der Ansicht, daß als sie nach Genäva gingen, Rußland für die wirtschaftliche Wohlfahrt des übrigen Teiles der Welt zu nötig sei, daß es nur Kapital zu fordern brauche und daß die Reaktionen Europas dieses sofort liefern würden. Die russische Regierung weicht jetzt, daß ein Kredit in Westeuropa von der öffentlichen Meinung abhängt und daß die einzige Stelle für auswärtigen Kredit der auswärtige Kapitalanleger ist. Bei der jedoch dieser Kredit erfolge, müsse die öffentliche Meinung sehen, daß die wirtschaftlichen Gegebenheiten und Bedingungen, die wesentlich sind für die Tätigkeit des Kapitals, nicht nur anerkannt, sondern sichergestellt werden. Das öffentliche Vertrauen sei nicht durch die Wiederaufnahme des Privatvermögens, die Nichtanerkennung der Kontrakte und wirtschaftlichen Beschränkungen wieder hergestellt und das Kapital werde dadurch nicht verauslagt werden, wie es nach Rußland zurückzuführen. Das Ergebnis der Daager Konferenz müsse vollkommen von der Sowjetregierung abhängen. Wenn die Sowjetregierung nicht bereit sein sollte diesen Forderungen der Gebehr der Wirtschaft nachzugeben, so werde die Daager Konferenz ein

⊙ Auszei
alljährlich so
langjährige tr
den Hausang
der Herrschaft
Spareinlagen
Herrschaften f
polizeibehörde
können nur 2
und länger
standen.

□ Die „**W**agen Ausgäbe
tes Herrn I
mund, ist folg
richtigen: D
redigattig zur
stritten worden
und selbst in
Der Vortrags
am Samstag
liefert. Der
hat sich aller
wärtigen Kräfte
(nicht 8 Tage)
ges zu versich
Gewissenhaft
Volksaufklärung
den Worten de
er schreibt: „D
lich sein, mit k
an erläutern,
haben. Auch
den Vortrag a
fähigkeit u
arzt des hiesig
der Seele dien
Kranken nicht
einem eingeben
Films vertraut
Film zu sehen
anzuerkennen
Anfalls die ab
Ausführungen
in unserer erst
Ausfallen des
Zintreffen des
Die Ausbrei
unter des Kre
amt gar nichts
aktiver Wohl
altens des Kre
rden, das denn
rforforderten
tionen notmen
hatte auch die
ommen und in
in die man sich
des von ihm
onnte. Es mu
orgen oder sich
enehme Dblum
er Operateur
onnte, wenn er
sich befahren
br eingetroffen
rfindungen
ellen konnten
ortund-Walt
ort des Galt
derzeit aufrech
mit Umficht
er telephonisch
gänglich. Das
in Betracht
ndungen nach
nagelosen. Da
selben nicht
angehen. In
s. Im abrige
s Auto in der

Gin 2
Roman v

[illegible]

„süßchen“ zu setzen, um dadurch den Anschein zu erwecken, als habe man in Gastrop an diese Mög-

„festhalten“ zu sehen, um dadurch den Anseh'n zu erwecken, als habe man in Gastrop an diese Möglichkeit des Vererbens des Erbes an Ernte gar nicht gedacht. Demgegenüber sei hier mit allem Nachdruck vermerkt, daß man das Auto sehr gern geschickt haben würde, wenn man nur den zeitigen Aufenthalt des Operateurs hätte feststellen können. Der Herr Kreisarzt schätzte das zum Filmvortrag hier erschienene und um großen Teil aus Vertretern der Städtischen Behörde, des Magistrats, der Stadtverordneten, der Veratekschaft, der Krankenhäuser, der charitativen Vereine, der Gewerkschaften und der städtischen Ausschüsse bestehende

lebende Publikum sehr merkwürdig ein, wenn er rät, man hätte es durch einen irchelbeigen ärztlichen oder „sonst allgemein interessierenden“ Vortrag (Ueberchrift vielleicht: „Vom Nutzen und Schaden des Malträfers“?) „seffeln“ oder — hinhalten sollen. Der Vortrag sollte um 8 Uhr beginnen. Um 8½ Uhr traf der Operateur ein. Nach eigenem Gefändnis brauchte er mit seinem Sohne zum Aufbau des Apparates und zu den sonstigen Vorbereitungen mindestens eine Stunde. Es hätte der Vortrag somit frühestens um 9¼ oder 10 Uhr bealunen können und nicht, wie der Herr Kreisarzt meint, „bereits“ um 8½ Uhr. Zudem ist zu berücksichtigen, daß ein derartiges Sinausziehen des Beginns am Vorabend von Pfingsten, also einem an sich schon recht unangünstigen vom Kreisarchivbedachtsam: gewählten Tage, nicht tunlich erschien. Es wirkt ein trauriges Licht auf das Transaktionstalent des Kreisarchivbedachtsamtes, wenn es selbst gesteht, daß „bereits“ anderwärts aus dem gleichen Anlaß „nicht selten“ ein

derartiges Beherrschen einer unvermuthet schwierigen Situation" zu selber war. Da scheint denn doch etwas nicht zu klappen! Am denkbarsten und unangenehmsten aber ist die Frage „Ein Arzt hätte wohl zweifellos die Schmierlastertheil überhören und wäre natürlich zu Aufsehen ansetzen. Von einem Unterbeamten zu Aufsehen zu erregen, was heutzutage derartiges kaum zu verlangen.“ Warum mußte hier die Arbeiterschaft herhalten, die doch mit der ganzen Gesellschaft nichts zu tun hat? Wir glauben, daß diese Entlohnung sehr unklar von Ihnen war. Herr Kreisarzt Dr. Bollenweber. Wir glauben, daß die Bemerkung Ihnen von den Vertretern der Arbeiterschaft im Kreistage, Kreisärztschuld oder sonstwie noch mal recht unangenehm unter die Nase gerieben werden wird. Sie müssen doch immer daran denken, daß Sie zum großen Theil von den Steuerarabern der von Ihnen sehr unklar in den Sache hineingerathen Arbeiter leben. Wenn wir nicht annehmen, daß die Arbeitervertreter mit Ihnen selbst die Sache abmachen würden, so würden wir Ihnen in dieser Hinsicht noch eine ganz andere Antwort erteilt haben. Sehr uns klar aber die vernünftigste „Reiche Seuche“ hiermit erledigt.

Der Wand-erfuss „Großhunn“ Gattow, der im Vorjahre Thüringen besuchte, beschließt in diesem Jahre Romern Salzburg und Tirol zu besuchen. Als Reisevorbereitung wurde vorangehen München - Rosenheim - Mittenbach - Nordseebad - Wagnitz - Salzburg - Innsbruck. Den wunderlichsten Abenteuer, die den größten Teil auf Schiffsreisen abgrenzen, wollen, als ob sie eine klassische Reise und klassische Romanze seien! (Siehe Anzeigen)

Das Weltreiseprogramm bringt A. St. die besten ersten Teile (12 Hefen) eines neuen großen Entdeckungsfeldes „Der Silberstein“, in dem der bekannte Bruno Gattner die fähigsten Menschen stellt. Auch die fähigsten Personen sind durch erste offizielle Kräfte bestätigt, sodass der Film wirklich mehrheitlich anerkannt wird. Ein sensationelles Kriminaldrama „Ein Teufelskessel“ vervollständigt den Spielplan.

In den Rand-Vorstellungen erntet das Publikum „Die Worte des Generals“ allseitigen Beifall. Das Wechseln gilt auch von den Abenteuerfilmen „Die Hochschiffahrt“ und „Der Spielplan“ weist außerdem noch eine Tradition in A. Sten auf.

△ Die Marken zu 2, 3 und 4 M mit dem Posthornmutter wurden bisher einfarbig gedruckt. Der Unterdruck, der bei der Kaiserlichen Marke zu 2 M rot, bei der roten zu 3 M gelb und bei der dunkelblauen zu 4 M hellgrün war, ist jetzt fortgefallen, so daß die Marken nur einfarbig gedruckt werden. Mit der Fieferung der einfarbigen Marken zu 2 M an die Postbehörden hat die Reichsdruckerei bereits begonnen. Die Marke zu 20 M mit dem so viel angefeindeten Adlergepann hat nun auch neue Wasserzeichen mit Wasselmuster erhalten.

3 Das neue Metallgeld wird erstmalig Anfang Juli zur Ausgabe gelangen. Die Münzen prägen zuerst größere Mengen der neuen 1, 2 und 5 Markstücke aus Aluminium und Kupfer aus. Dadurch wird das von den Gemeinden herausgegebene Notgeld überflüssig. Ein dem Reichstag demnächst zugehender Entwurf bestimmt, daß alle Notgelddrucke ohne Ausnahme vom 31. Juni ab unzulässig sind und von diesem Tage ab einzulösen sind. Das Notgeld muß binnen sechs Monaten vom Besitzer eingereicht werden, andernfalls hat der Aussteller keine Einlösungspflicht mehr. Die Ausgabe von Notgeld für die Zukunft wird verboten, nur in ganz besonderen Fällen sind Ausnahmen zulässig. — Von einem Mangel an Kleingeld kann jetzt nicht mehr gesprochen werden, auf den Lauf der Bevölkerung entfallen 110 Groschen in 5, 10 und 50 Pfennigstücken und die kleinen Papierstücke bis 5 Mark sind in Millionenemularen im Umlauf. Nach der Ausgabe des neuen Metallgeldes werden die entprechenden Papierstücke nicht mehr im Umlauf sein.

• **Anfängerische Krankheiten.** Abnahme der Ruhr- und Grippeerkrankungen. Nach dem vom Institut für Hygiene und Bakteriologie am Gelsenkirchen herausgegebenen amtlichen Bericht über den Stand der ankündenden Krankheiten in der Zeit vom 2. bis 29. April 1922 wurden aus 16 Stadt- und Landkreisen des Ruhrbezirks insgesamt 36 Erkrankungen an Ruhr mit vier Todesfällen gemeldet. Die Stöckchahlen weisen auf Duisburg mit acht und Recklinghausen Land mit einer Erkrankung. Die Zahl der amtlichen Meldungen an Grippe hat diesmal 86 gegenüber 222 im Vormonat betragen. Von den insgesamt gemeldeten 49 Todesfällen treffen allein 12 auf Gelsenkirchen, 7 auf Gelsenkirchens Stadt. Aus dem oberschlesischen Kreis Daborn sind 13 Erkrankungen an Infektiöser Fleischvergiftung amtlich gemeldet worden. Im Scharlach wurden gemeldet 113 Erkrankungen mit nur 1 Todesfall (schlechter im Kreise Gese-18), gegenüber 167 Erkrankungen und drei Todesfällen im Vormonat. Auch die Diphtherie (schlecht) nahm ab: 11 Erkrankungen im Vormonat und 1 Todesfall; jetzt 137 Erkrankungen und 18 Todesfälle. An Pockenunterverfälschung starben 506 Personen, gegen 538 im Vormonat. Gelsenkirchen und mit 24, Gelsenkirchens Stadt mit 23 Fällen.

*

△ **Haurel.** (Die Elternbetriehtswah-
n) finden bei den Eltern der Wilhelmshule
ar geringe Interesse. Während bei der eual.
Wilhelmshule überhaupt kein Wahlvorschlag
n erreicht ist, diese also für die kommenden 2
ahre ohne Elternbetrieht sein wird, ist für die
th. Wilhelmshule nur ein gültiger Wahlvor-
schlag einzunehmen; die Wahl, die aus den 18.
nten angelehrt war, braucht somit für beide Schul-
steme nicht vorgenommen zu werden.

Jaagel. (Jaagdverwaltung.) Die etwa 100 Morgen umfassende Gemeindefagd Jaagel wurde Dienstag nachmittags 4 Uhr im Ratsheller öffentlich verpachtet. Es hatten sich ca. 20 Interessenten eingeunden. Von diesen blieben die drei Höchstbietenden die Herren Rächter Schäfer, Jaagel-Orf, 12 700 Mk., Rattman, Geyr, 12 800 Mk. und Architekt Münnekehoff 13 000 Mk. Bisher war die Jaagd an Herrn Jurat Dietrich Gafrov verpachtet, zuletzt gegen die Pacht von 600 Mk. Die neuen Gebote betragen somit das Fische des alten Pachtzweifels.

Der Zuschlag wurde wie üblich im Termi
nicht erteilt.

△ **Krausel.** (Vertierte Jugen-
15jähriger Stellmacherlehrling gefangen, dis-
zeigte, weil er sich an einem 9 und ein-
alten Mädchen vergangen hatte. Dä-
Mädchen, das anscheinend die Verführer
soll sich auch noch mit anderen Jungs be-
getrieben haben

Δ Mangel. (Zur Aufklärung!) Herr
geler, Ringstraße, dessen Besitzthum, wie wir
meldeten, beim letzten Gewitter vom Dun
trossen wurde, legt Wert darauf, daß wir de
tigend mittheilen, daß er nicht Bergmann, (D
Fördermaschinist sei.

★ **Mertinbe.** (Zu Tode gekommen) unserer Gemeinde ist der Bergmann H. Scapantia aus Cöln, Marienstraße. Am Montagabend gegen 6 Uhr vor dem Motor, das eines in Richtung Cöln fahrenden Abzuges der Elektrischen gelaufen. Es kam auf dem Straßengraben, als sich von Cöln her ein Auto näherte, als er diesem ausweichen wollte, rannte er mit solcher Wucht gegen die Elektrische, daß er sich einen so starken Bruch des Beckenringes ausgoß, daß er auf der Stelle tot blieb. Er hinterließ 9 Kinder, von denen das jüngste erst acht Tage alt ist. Den Fahrer trifft heute die Umkleide- und schlaflose Feindschaft.

♂ **Krohlinde**. (Lange Finger) machte
15jährige Arbeiterin, die die 9 Jahre alte
des Veramanns Heinrich Vödel, Dortmund
3. bei Einkäufen begleitete und ihr auf
Wege nach Kirschlinde mit einem unbem
raschen Griff das Portemonnaie mit Geld
dem Korbe entwendete. Das Portemon
wurde bei der jugendlichen Diebin vor
den Anwalt hatte 50 Mark.

♀ **Bladenhorst.** (Nachrichtendienst des Schiffs- u. Expeditionskontors Julius Herrmann, Schleuse VII)

Schiffahrtslage auf den weissenen A
nalen. In der Berichtswochen entwickelte
sich nach den Feiertagen das Geschäft ge
über den Vormorgen weitaus lebhafter. Der
räumlicher Zeit langsame Schiffsverkehr nach
Nah- und Fernstationen hat in der Berichtsw
innen erfreulichen Aufschwung erfahren. Die
Zahl der hier liegenden unversägigen Fahrzeuge

sind vom Reifen abhängig.
zuverlässiger und elastischer
deser, um so sicherer und ge
ußreicher die Fahrt. Daher fahr

Continental

Roman von W. Waldbroöhl.

(Nachdruck verboten.)

„Mit ihrer Erlaubnis, Herr Staatsanwalt, dazu dürfte es vorerst wohl noch an der nöthigen gesetzlichen Handhabe fehlen. Ich habe, ehe ich mich hierher begeben, Einsicht in die Meldebücher genommen und habe festgestellt, daß die beiden jungen Mädchen bei ihrer Uebersiedlung nach Frankenthal ordnungsmäßig und unter Vorlegung der erforderlichen Legitimationspapiere als die Baronessen Hilda und Ida von Reichenbach nicht in Ordnung gewesen wäre, so würden meine Beamten, aus deren Zuverlässigkeit ich mich unbedingt verlassen kann, wohl rechtzeitig zur Aufklärung Hülfe gelangen wird, auch die Person des Vormundes zu ermitteln, einerlei, ob diese Person ihn aus sich nennen will oder nicht. Und wir sollten uns deshalb für den Augenblick darauf beschränken, sie lediglich nach den Vorgängen des gestrigen Abends zu befragen. Da ich einige Uebung darin habe, mit schwierigen Zeugen umzugehen, darf ich vielleicht mal mein Heil mit ihr versuchen?“

Der Staatsanwalt nichte Gernung, und der Herr Polizeidirektor legte seine liebenswürdige Miene auf, als er sich, sozialen Tones, an die mit unveränderlichem Gesicht Dastehende wandte:

„Also Sie haben ganz recht, Kaufleute Jerka: die persönlichen Verhältnisse der Kräutlein von Meidenau interessieren uns in diesem Augenblick nicht im geringsten. Wir möchten nur gerne wissen, wie das Unglück geschehen konnte, und da Sie an dieser Aufklärung doch wohl dasselbe Interesse haben wie die Verhörte, werden Sie uns gewiß gerne nach Möglichkeit beihilflich sein, Licht in das Dunkel zu bringen. Sie möchten ja jedenfalls nicht, daß der Tod der jungen Dame ungerächt bleibt — nicht wahr?“

Die Gestralt hob den Kopf, und ein selbsthaft-sicheres Feuer loderte aus ihren dunklen Augen.

„Ob ich es möchte? Die Säfte meines armen Lebens würde ich dahingeben, wenn ich um diesen Preis den Scherben aus das Blutgerüst bringen könnte!“

„Nun also!“ — so rebete der Polizeidirektor weiter auf Jerka ein. — „Dann sollten Sie uns auch in unser-

rem Bemühen unterstützen, ihn ausfindig zu machen!" Eine geringschätzhne Kopfbewegung Zorbas gab zu erkennen, wie gering ihr Vertrauen zu dem Erfolg dieser Bemühungen war.

"Ah, das wird Ihnen ja doch niemals gelingen — niemals! Sie könnten sich ebenfogut alle Anstrengungen erparnen!"

„Ja, das sollen mir doch erst abharten. Die stankhaltigsten Pötzgel hat bis jetzt noch jede Milchkühe aufgedeckt, die innerstohs ihres Amtesbereiches nicht wurde.“
Zumächst: Haben Sie irgend einen Verdacht?
 „Gorra starrte vor sich hin und schwieg.“
 „Ich frage Sie, ob Sie irgend einen Verdacht haben!“
 wiederholte der Pötzgelldirektor eindringlicher, indem er zugleich einen bedeutsamen Blick mit dem Staatsanwalt tauschte. Aber erst, nachdem er die Frage abermals wiederholt hatte, kam die unmutige Ant-

„Ach, wenn ich auch sagte, daß ich einen Verdacht habe, was würde es Ihnen nützen? Dahin reicht Ihre Macht ja noch nicht.“

„Sie haben also einen Verdacht?“ und nun lachte ich Sie im Namen des Gefeges auf, mir zu sagen, gegen wen er sich richtet. Wäre der Betreffende auch noch so weit entfernt, und stünde er noch so hoch, wie werden ihn zu erreichen müssen.“

„Ich kann keinen Namen nennen — ich weiß keinen. Eine Hand hat mich nicht richtig verstanden.“

„Eine schauderhafte Person!“ murmelte der Ingenieur. Aber er schloste seinen Mund herunter und fiel wieder in seinen früheren freundlichen Ton aus.

„Schön! — Lassen wir also auch das einstellungen auf sich beruhen und halten wir uns an Ihre tatsächlichen Wahrnehmungen. Sie haben gestern dem Schutzmann gesagt, daß Sie durch ein lautes Hilfeschreien der beiden Frauen von Reichenau aus dem Schlafe geweckt worden seien. Wann war das?“

„Ich habe nicht auf die Uhr gesehen, aber ich denke, daß es zwischen elf und zwölf gewesen sein muß.“

„Wann hatten sich die beiden Damen zur Ruhe gegeben?“

„Um zehn Uhr, wie immer.“

„Zu jener Zeit befand sich nach Ihrer Überzeugung keine fremde Person im Hause?“

„Nein.“

„Die Haustür war verschlossen?“

„Ja.“

„War sie auch noch verschlossen, als Sie auf die Straße hinausliefen, um Hilfe zu holen?“

„Hätten die Schwestern die Gewohnheit, sich in Ihren Schlafzimmern einzuschließen?“
 „Nein, das haben sie sonst nie getan.“
 „Wenn es nun gestern doch ausnahmsweise der Fall gewesen wäre, dann ist doch wohl anzunehmen, daß sie den Schlüssel von innen hätten im Schlosse stecken lassen?“

„Das hätten Sie ganz gemiß gefon-
 „Aber er ist wieder im Zimmer noch vor demselben
 aufgefunden gewesen. Wie erklären Sie sich das?“
 „Ich habe keine Erklärung dafür.“
 „Als Sie durch das Gesehild geredet worden wa-
 ren, Hiefen Sie zunächst zu der Schlafzimmertür und ver-
 suchten, sie zu öffnen. Sie haben dabei noch mit den
 beiden jungen Damen gesprochen?“
 „Nicht mit beiden, sondern nur mit einer von
 ihnen.“

„Zur Weh'et?“
 „Zu Weh' ich nicht. Ich konnte sie nicht an der
 Stimme unterscheiden.“
 „Was hat sie Ihnen gesagt?“
 „Sie jammete, daß die Tür verschlossen sei, und
 daß sie den Schlüssel nicht finden könne. Auch sagte
 sie, daß sie ihre Schwester nicht wecken könne, und daß
 sie fürchte, sterben zu müssen. Ich gab ihr darauf
 eine Pat. sich in ein Bettuch zu wickeln und sich platt
 auf den Boden zu werfen. Dann lief ich auf die
 Strafe hinaus.“

Das Weiter ist uns bekannt. Als der Herr Jura-
gat im Verein mit dem Schutzmänn die Thür des
Zimmers gewaltsam aufsprengt hatte, lagen die
Christen bewußtlos auf dem Boden. Sie wurden
dann hinausgetragen und hierhergebracht, wo sich her-
stellte, daß die eine von ihnen bereits tot war.
Welche von beiden ist das?"

"Das weiß ich nicht."

"Wie? Sie behaupten, es nicht zu wissen, obwohl
sie sich doch seit Stunden mit der Pflege des ver-
letzten Fräulein von Reichenau befaßt haben? Sie müssen
doch wissen, ob die Ueberlebende Fräulein Hilde oder
Fräulein Alo ist."

"Rein, das ist ja eben das Schreckliche, daß ich es
nicht weiß."

"Na, da hört doch aber alles auf! Wie lange be-

„Seit elf Jahren.“
„Und da wollen Sie uns glauben machen, daß E

„Ob Sie es mit glauben oder nicht — es ist doch so! Sie waren sich so ähnlich, daß man immer wieder daran wurde, welche von ihnen man vor sich hatte. Und sie haben mich immer damit gehänselt, daß sie mich in einen Irrtum darüber versetzten. Solange sie Kranke nicht wieder zum Bewußtsein gekommen sind, kann ich nicht lesen.“

„Nun endlich schien auch dem Polizeipräsidenten, daß es gar nicht so leicht sei, die Strafen zu vollziehen. Aufsuchend gab er die ihm bekannte Vernehmung auf.“

„Es ist unmöglich, Herr Staatsanwalt! Mit dieser unmöglichen Person kommt man nicht zum Ziel. Entweder geistesgestört, oder sie macht sich ein Verbrechen daraus, uns an der Nase herumzuführen. Wir werden es dem Herrn Untersuchungsrichter und dem Organen der Kriminalpolizei überlassen müssen. Nicht diese vorläufig so höchst verworrene Angelegenheit zu bringen. Ich möchte vorschlagen, daß wir jetzt eine Befichtigung des Tatories vornehmen und dann vor allem das Ergebnis der Leichenöffnung abwarten. In dem Augenblick, wo die Verwundete vernehmungsfähig wird, muß sich ja ohnedies alles aufklären.“

Der Staatsanwalt wußte diesen Vorschlägen nicht
schärfer entgegenzuhalten; aber bevor er sich ent-
schloß, das Haus des Justizrats zu verlassen, räumte er
ihm doch noch einmal an die mit unbeweglichem Ge-
sicht stehende Jorka:

„Sie haben durch Ihre verworrenen und hinterhän-
gigen Antworten unsere Geduld auf eine sehr kurze
Probe gestellt, und ich bin im Zweifel, ob ich nicht
gerade täte, Sie in Haft nehmen zu lassen. Wenn ich
schon ausläufig noch davon Abstand nehme, so geschieht es
der Erwartung, daß Sie sich während der nächsten
Wochen befinden werden. Sie woffen mit also auch
noch nicht den Namen des Vormundes der beiden
Küken von Reichenau nennen?“

„Ich kann nicht, bevor ich ihn nicht um Erlaubnis
fragt habe.“

„Er befindet sich also doch hier in der Stadt?“

„Nein. Ich habe in schon gesagt, daß er nicht ist.“

„Aber Sie glauben ihn irgendwo versteckt zu haben?“

ob derb, ob fein
 wird "Rei-prosch"
 Pasta richtig sein
Endal
 macht die Schale, pflegt das Leder
 Schustermeister Martin A. Meitz & Sohn

Um Märkischen Herd

Platanenallee Nr. 14.

Roman von Dr. P. Meißner.

Amerikanisches Copyright 1916 by Robert Lutz, Stuttgart.

Nachdruck verboten.

„Aber Ralf, was hat das mit Gütte zu tun, ich gebe dir das kleine Kapital als Hypothek, und du zahlst mir die Zinsen von vierzehnhundert Prozent, das ist doch weiter nichts, wie ein einfaches Geschäft. Du weißt, ich habe in den letzten Jahren deine Arbeit drüber sehr wohl verfolgt und mit Freude gesehen, daß du mit deinem Fleiß die Plantagen in die Höhe gebracht hast. Warum soll ich da kein Zutrauen haben?“

„Gewiß, Onkel, ich danke dir für dieses Vertrauen, aber ich bin dir doch eine Erklärung schuldig, wieso ich zum 1. Oktober das Kapital von fünfundsiebzigtausend Dollars brauche. Als ich nach der Eltern Tode die Plantage übernahm, war ich eben sechzehn Jahre geworden, und wenn ich auch dank Vaters liebevoller Führung schon viel gelernt hatte, überkam mich doch das Gefühl der Schwäche und Unfähigkeit, ein so großes Unternehmen allein zu leiten. Unser alter Oberverwalter, ein Praktiker und wie ein zweiter Vater zu mir, konnte den ganzen technischen Betrieb praktisch leiten, und doch hatte ich ein Gefühl der Unsicherheit. Da bot sich mein Freund, Harry Armstrong, an, meine Plantage mit einzutreten. Er war vier Jahre älter als ich, und seine Eltern, gute Freunde von Vaters, waren bereit, ihm fünfundsiebzigtausend Dollars zur Verfügung zu stellen, um sich an meiner Plantage als Teilhaber zu beteiligen. Ich war sehr froh über diese Regelung, und in den nächsten Jahren haben wir in fleißiger, unermüdlicher Arbeit unseren Betrieb erheblich vergrößern können und einen jährlichen Reinertrag erzielt, der von Vaters niemals auch nur annähernd erreicht worden ist.“

So ist es nun all die Jahre bis zum vorigen Herbst gegangen. Ich hätte niemals geglaubt, daß ich mich von Harry trennen könnte. Es war mir etwas so Selbstverständliches geworden, mit ihm zusammenzuleben. Aber es mußte sein und am 25. Oktober vorigen Jahres habe ich ihn kurzerhand aus dem Hause gejagt.“

„Nanu, Ralf! Was war denn passiert? — das ist doch gar nicht deine Art!“

„Das kam so. Als ich die Plantage übernahm, war Maud ein Mädchen von achtzehn Jahren, ein Kind. Im Laufe der Jahre wurde aus diesem Kind ein kleines Fräulein, ohne daß ich es merkte, denn für mich blieb sie immer die kleine Maud. Harry hatte das Geranien- und Anzuchtgeschäft des hübschen Mädchens wohl mit ganz anderen Augen und anderem Interesse angesehen. Du weißt, er ist geborener Mexikaner, heißblütig und voll Temperament. Kurz, was soll ich lange erzählen, an jenem unglückseligen 25. Oktober fand ich meine kleine Maud in ihrem Zimmer in Tränen aufgelöst und kam gerade noch zur rechten Zeit, um Harry zu sehen, wie er aus dem Fenster sprang. Was geschah wäre, wenn ich nicht zufällig gekommen wäre, weiß ich nicht. Maud wollte erst nicht mit der Sprache heraus; schließlich erfuhr ich soviel, daß ich noch am selben Tage den fauberen Freund mit der Kettpeitsche vom Hofe jagte. Er bat und flehte, winkte wie ein Hund, sein Temperament sei schuld und was er sonst noch alles sagte.“

Ich wußte genug, ein Zusammenleben war unmöglich geworden. Maud war vollkommen zusammengebrochen, und ich war froh, als ich sie bei Coats, Papas alten Freunden, auf einige Zeit unterbringen konnte. Mein Rechtsanwalt setzte sich mit Harrys Eltern in

Verbindung und vereinbarte mit ihnen, daß ich am 1. Oktober die Einlage von fünfundsiebzigtausend Dollars zurückzahlen konnte und damit jede Verbindung mit Harry los wurde.“

„Das ist ja eine tolle Geschichte. Sag mal, wie geht es Maud heute?“

„Es geht ihr wieder ganz gut, die liebevolle Pflege bei Coats hat sie jenen schrecklichen Tag vergessen lassen und sie ist mir jetzt mit noch größerer Liebe zugehen, ist reifer und ernster geworden und hilft mir prächtig.“

„Schade, daß ich das liebe Mädel niemals kennen gelernt habe. Ich glaube, wir hätten uns gut vertragen.“

„Ganz sicher, Onkel. Ich will dir einen Vorschlag machen. Pack hier deinen Kram zusammen und komm zu uns. Das Klima ist so herrlich, unser Landhaus so gemütlich, und das Leben bei uns würde dir schon behagen.“

„Du meinst natürlich, daß ich mit Elly hinüber sollte, wie?“

„Natürlich, Onkel!“

„Ja, ja, du kleiner Schläuberger, ich glaube, es ist dir wichtiger, daß Elly hinüber kommt, als dein alter Onkel Joseph.“

„Aber...“

„Stille, stille, ich weiß Bescheid, mein Junge, wenn ich auch etwas schlecht höre in der letzten Zeit, meine Augen sind noch sehr, sehr gut. Mein, Ralf, Leute meines Alters verpflanzt man nicht mehr, das ist Unsinn und tut nicht gut.“

„Na, Onkelchen, überleg dir die Sache mal, ich fände es wundervoll.“

„Nun hör mal, Ralf, der Rechtsanwalt hat mich bei der heutigen Besprechung noch auf etwas sehr Wichtiges aufmerksam gemacht, was ich mit dir unter allen Umständen noch besprechen muß.“

Ribbentrop war aufgestanden und wanderte mit großen Schritten, die Hände auf dem Rücken gefaltet, wie es so seine Art war, im Zimmer auf und ab. Das eine Fenster stand weit offen, und eine frische, laue Luft strömte herein. Draußen war alles still, nur von Zeit zu Zeit knirschte der Kies der Wege. Es war wohl ein Rater, der auf nächtliche Abenteuer ausging.

„Es handelt sich nämlich um folgendes: Der Rechtsanwalt meint, die Summe von hunderttausend Mark, die ich dir jetzt als Hypothek geben will, müßte im Testament erwähnt werden, warum, weiß ich nicht; der Doktor hat mir da allerhand erzählt, was ich nicht verstanden habe. Ich glaube ihm ja auch und will auch gern diese Notiz im Testament machen, möchte das aber nicht tun, ohne daß du davon weißt. Deshalb habe ich dir das mitgeteilt.“

„Lieber Onkel, es tut mir so leid, daß du vom Testament sprichst, in deinen Jahren ist es noch nicht nötig, an das Ende zu denken.“

„Daß nur, mein Junge, ich finde es fürchterlich albern, wenn ein gebildeter Mensch sich davor scheut, an sein Ende zu denken. Wir alle müssen sterben und können niemals wissen, wann. Mein, in solchen Sachen muß absolute Klarheit herrschen.“

„Gewiß hast du darin vollkommen recht, und wenn deine Güte nicht gerade mich erwähnt hätte, wäre es mir ja auch nicht so peinlich, darüber zu sprechen, aber so...“

„Ralf, seit wann bist du sentimental? So kenne ich dich doch nicht.“

Während dieses Gesprächs zwischen Onkel und Nefte saßen, stand Jakob Gadubelt am Gartentor und plauderte mit Fritz, dem Rutscher der Nachbarschaft.

„Was ist denn bei euch los, Jakob?“

„Was soll los sein? Der saubere Herr Nefse steht dem Alten mal wieder gehörig zu.“

„Die vertragen sich wohl nicht?“

„Wenn einer immer Geld haben will, dann ist das doch mit der Freundschaft nichts. Unser Alter ist ja zu dumm. Richtig dumm ist er. Ich hätte den hoch-nässigen Mause schon lange wieder nach drüben gejagt.“

Im Nachbarhause hörte man eine Stimme rufen. „Herrjott, es ist ja schon zehn vorbei, ich muß machen, daß ich rüber komme. Na, gute Nacht auch, Jakob!“

Als der Rutscher gegangen war, wandte sich Jakob mit leisen, vorsichtigen Schritten dem Hause zu. Einige Worte des drinnen geführten Gesprächs zwischen Onkel und Nefse konnte er verstehen. Er zögerte. Sollte er sich diese Unterhaltung entgehen lassen?

Mit wenigen schleichen Schritten war er unter dem Fenster des Arbeitszimmers und lauschte. Sein blaßes Gesicht zeigte spannenste Aufmerksamkeit, und die und da glitt ein schadenfrohes Lächeln über seine Züge.

Als Jakob merkte, daß Nefse und Onkel sich trennten, lief er noch dem Hintereingang der Villa und sah gerade noch Ralf die Verandatreppe herabkommen.

Als Ralf an Ellys Fenster vorbeikam, konnte er es nicht lassen, nahe heranzuschleichen und zu lauschen. Alles war still, das Fenster dunkel. Die liebe kleine schlief wohl schon. Als er auf den Kleinen zurück wollte, trat er aus Versehen auf ein frisch gehacktes Beet.

„Da wird der gute Onkel morgen schimpfen!“

So etwas konnte der Alte nicht leiden, das wußte er.

Als Ralf gegangen war, wanderte Ribbentrop noch lange auf und ab.

Schließlich setzte er sich an den Schreibtisch, warf in großen kräftigen Zügen einige Zellen auf einen Briefbogen, holte dann aus dem Schreibtisch eine Kaffete, entnahm daraus fünfzig Mark und kuvertierte beides. Herrn August Ribbentrop, Gymnasialprofessor in Zwickau. Inhaft 500.—

So, das war getan. Der Brief sollte gleich am andern Morgen zur Post. Er lehnte sich in seinen Schreibtisch zurück und dachte nach.

Nach einiger Zeit erhob er sich und ging ins Laboratorium, schaltete das elektrische Licht ein und nahm vom Experimentiertisch eine kleine, weißglänzende, viereckige Metallplatte. Ein befeuchtetes Lächeln lag auf den gutmütigen Zügen des schönen alten Mannes, als er dieses Metall liebevoll am Lichte hin- und herdrehte und betrachtete. Dann ging er zum elektrischen Ofen, nahm den Graphitstiel heraus und füllte ihn aus einem Vorratsgefäß mit grauen Metallspänen, setzte ihn wieder ein und richtete alles für einen Schmelzversuch am nächsten Tage vor. Dann verließ das Licht erst im Laboratorium, dann im Arbeitszimmer und wenige Minuten danach auch im Schlafzimmer.

Die Villa Ribbentrop lag in tiefem Dunkel.

Zweites Kapitel.

Der erste Mai war in strahlendem Sonnenschein angebrochen. Warm und wohligh war die Luft, und ein feiner wüßger Duft erfüllte alles. Golden glänzten die Kirschen im Garten der Villa Ribbentrop. Die Krokos- und Spazinthebeete leuchteten in prächtigen Farben und über Nacht hatten auch die Tulpen ihre Köpfchen vorsichtig weiter hervorgestreckt und schickten

sich an, ihre leuchtenden, fröhlichen Farbtöne zu zeigen.

Es war noch früh, kaum halb sieben, als Herr war schon fleißig. Er sah zu dem seinem indischen rostroten Schlafrock, duntel beim Aufbinden der Rosen beschäftigte Mädel unter dem Arm, die Rechte mit einem Rosenfächer bewaffnet, so arbeitete er. Schon seit sechs Uhr. Von Zeit zu Zeit. Und Hause und biles befeuchtet blaue Rauchschnecken klaren Morgen. Der alte Herr pappt farbigenfreudige Umgebung, er war das B. na beifamen, behaglichen Beschaulichkeit.

„Morgen, Ribbentrop!“ tönte es von Da her.

„Morgen, Sanitätsrat!“

Der Alte war an das Gartentor gekommen, begrüßte den Nachbar, Sanitätsrat Dr. Rüdiger, de seinem prächtigen Rotfahnen vom Morgen kam.

„Na, Ribbentrop, Sie sollten aber zeitig gehen, wenn Sie schon so früh aus den Bett wollen.“

„Wieso denn, was es denn gestern so fr ei. Sie wissen doch, daß ich von meinetwegen aus Ihr Laboratorium sehen kann, und tel elf waren Sie noch bei der Arbeit, dann wenn man um halb sechs Uhr wieder aufsteh.“

„Das war nur eine Ausnahme, lieber Dr. ich hatte sehr Wichtiges gefunden und mußte den Versuch für heute vorbereiten. Sie haben recht, Schlaf muß der Mensch haben, ich nur auch daran denken möchten!“

„Kann ich denn das? — Lassen mich bezauberten Patienten schlafen? — Na, ich bin ja nen chen jünger wie Sie.“

„Was sagen Sie zu dem Morgen?“

„Ach, es ist einfach herrlich, ich war eben wald, diese Ruhe und Stille, die herrliche Ruhe- keimen und Sprossen ringsum, es ist ganz voll!“

„Ja, mir ist auch das Frühjahr die schönste.“

„Na, guten Morgen, Ribbentrop, auf Sie.“

„Morgen, Sanitätsrat!“

Der Hufschlag verhallte und Ribbentrop wieder den Rosen zu.

Die Fenster der Villa im Parterre wurden ge- und man hörte das Gantieren des Dieners, der die Zimmer des alten Herrn aufräumte.

Das Gartentor knirschte und eligen Schritten der Briefträger dem Hintereingang zu. Als Ribbentrop gemahnte, rief er ihn an.

„Morgen, Schirmer! Haben Sie was für b.“

„Morgen, Herr Kammerfänger! — Ja, zu Drucksachen und einen Brief für Herrn Rachen.“

„Geben Sie man her, Schirmer, ich werde nehmen!“

„Ich danke auch schon, Morgen!“

Ribbentrop begab sich ins Haus, über die treppe betrat er sein Zimmer, reinigte im Sch- mer seine Hände und betrat das Spelzstüb- chen.

„Guten Morgen, lieber Onkel!“

Mit diesen Worten elkte Elly auf ihren V- vormund zu und gab ihm einen lüftigen Kuß.

„Morgen, Maud, gut geschlafen?“

„Danke, Onkel, und du?“

„Ach ganz gut. Maud, du bist ja schon so gezogen, wo soll's denn so früh hingehen?“

(Fortsetzung bei

Die Papierproduktion der Erde.

Volkswirtschaftliche Blauberei von C. G. H. Stein.

(Nachdruck verboten.)

Das Wort vom papiernen Zeitalter scheint für uns heute seine Geltung verloren zu haben. Aus dem Papierüberfluß der Vorkriegszeit ist eine förmliche Papiernot geworden. Das Emporsinken der Papierpreise ist die Hauptursache des großen „Zeitungsterbens“, das immer bedrückendere Formen annimmt, der Klein- drucker geht mit dem Einzelverleger und bei der Verwendung von Briefpapier und Briefumschlägen läßt man immer größere Sparmaßnahmen. Leider ist mit einer Senkung der Papierpreise nicht zu rechnen, da der wichtigste Rohstoff der Papierfabrikation, das Holz, bei einer etwaigen Neubelebung der Vorkriegszeit noch weiter im Preise steigen dürfte.

Die Erfindung des Papiers fällt in den Beginn der christlichen Zeitrechnung und wird allgemein den Chinesen zugeschrieben, ist aber möglicherweise auch koreanischen Ursprungs. Nach der Eroberung von Samarkand im Jahre 712 begründeten dort die Araber mit Hilfe chinesischer Gefangenen die Papierfabrikation. Zu Ende des achten Jahrhunderts nach Bagdad verpflanzt, verbreitete sie sich bald über alle Provinzen des Islams, nach Arabien, Yemen und endlich auch nach Ägypten aus. In Kairo war das Papier zu Anfang des 11. Jahrhunderts ein so gewöhnlicher Stoff, daß die Kaufleute in den Bazaren den Räufern alle Waren in Papier einwickelten. In Nordafrika besaß die Stadt Fez um dieselbe Zeit 400 Papiermühlen.

In der christlichen Welt entstanden die ersten Papierfabriken zu Fabriano in der italienischen Mark Ancona. Das Papier von Fabriano war lange Zeit in ganz Europa berühmt.

Weitere Fabriken wurden in Padua, Treviso, Venedig und Mailand errichtet, von dort wurde Süddeutschland mit Papier versorgt.

Nach Frankreich gelangte die Papierfabrikation von Spanien aus und lagte zuerst im Languedoc und Rhone- tal Fuß. In Deutschland wurden die ersten Papierfabri-

ken im Jahre 1320 in der Nähe von Mainz angelegt; zu großer Vermehrung gelangten die Papierfabriken von Ravensburg.

Das älteste auf Papier geschriebene Dokument des Abendlandes, das erhalten geblieben ist, ist ein Diplom des Königs Roger von Sizilien und stammt aus dem Jahre 1102. Noch im Jahre 1281 aber verbot Kaiser Friedrich II. wegen seiner geringen Haltbarkeit die Verwendung des Papiers für öffentliche Urkunden; lange Zeit hindurch mußten sich die italienischen Notare endlich verpflügen, kein Papier für ihre Akten zu verwenden. Trotzdem wurde das für Urkunden bevorzugte Pergament mehr und mehr durch das Papier verdrängt. Zu Beginn der Neuzeit gab die Erfindung der Buchdruckerkunst der Papierindustrie einen gewaltigen Aufschwung.

Als Rohmaterialien der Papierfabrikation fanden vorzugsweise Faseren Verwendung. Da aber mit der Zunahme der Papierzeugung das Angebot an Lumpen nicht Schritt hielt und vor allem die Preise der letzteren stark in die Höhe gingen, begannen die Papierfabriken nach anderen Rohstoffen Umschau zu halten; man stellte Versuche an mit einer großen Zahl von Pflanzen wie Hanf, Brennnessel, Malven, Baumwolle, Meeresalgeln, Seetang. Im Britischen Museum zu London befindet sich ein aus dem Jahre 1773 stammendes Buch, das aus 78 Arten von Papier gedruckt ist, die sämtlich von verschiedenen Rohstoffen stammen.

Die weitaus größte Bedeutung als Rohstoff für die Papierfabrikation hat jedoch das Holz erlangt. Schon im Jahre 1702 hatte der Pfarrer J. Ch. Schäffer in Ravensburg begonnen, Papier aus der Samenwolle des Weidenröschens und der Pappel, später auch aus Holzlage- spänen herzustellen; wenige Jahre darauf wurde auch in Brüssel Papier aus Holz erzeugt. Diese Versuche nahm im Jahre 1848 der Engländer J. G. Keller wieder auf und es gelang ihm, die praktischen Grundlagen für die moderne Papierfabrikation zu schaffen.

Ueber die Höhe der Papierzeugung an Papier vor dem Weltkriege gibt eine kürzlich von der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlichte Zusammen-

stellung Auskunft. Hiernach belief sich die Gesamtproduktion im Jahre 1907 auf 7 780 133 Tonnen, im Jahre 1913 auf 9 690 416 Tonnen. Die führende Stellung nahmen die Vereinigten Staaten ein, die im Jahre 1913 mit einer Produktion von 3 889 207 Tonnen mehr als ein Drittel der Weltzeugung bestritten. In Europa stand an erster Stelle das Deutsche Reich mit einer Produktion von 1 611 240 Tonnen; es folgten England mit 1 222 140 Tonnen, Frankreich mit 725 470 Tonnen, Österreich-Ungarn mit 427 914 Tonnen, Rußland mit 388 340 Tonnen, Schweden mit 319 302 Tonnen, Finnland mit 224 850 Tonnen. Unter den außereuropäischen Ländern kam an zweiter Stelle Kanada mit 340 650 Tonnen.

Die Entwicklung der modernen Papierindustrie wurde vielfach, namentlich in den nördlichen Ländern wie Schweden, Finnland und Kanada, durch den Waldreichtum und die Verwendung wohlfeilerer Wasserkräfte gefördert. Andere Staaten waren auf die Einfuhr von Papierholz oder Halbfabrikaten angewiesen. So gelang es England, das bei einer Verwendung von nur 4 Prozent der Gesamtfläche seine Industrie selbst nur in ganz ungenügendem Maße mit Rohmaterial hätte versorgen können, diesen Mangel durch eine ge- füllte Einfuhr von Halbfabrikaten zu beheben, während in dem ebenfalls sehr waldreichen Holland durch die Verwendung von Stroh als Rohmaterial eine blühende Strohpapierindustrie ins Leben gerufen wurde.

Von besonderem Interesse sind die Veränderungen in der Weltproduktion an Papier, die der Weltkrieg hervorgerufen hat. Wie auf zahlreichen anderen Gebieten hat auch in der Papierindustrie Europa seine vor- herrschende Stellung an Amerika abtreten müssen. Während im Jahre 1913 noch 5 573 790 Tonnen Papier von Europa produziert wurden oder 57,5 Prozent der dama- ligen Weltzeugung und erst 42,5 Prozent von außer- europäischen Ländern, stellte sich im Jahre 1920 der Anteil der Vereinigten Staaten und Kanadas auf etwa 70 Prozent der Weltproduktion.

Am härtesten war der Rückgang der Papierindustrie in Rußland, wo die Produktion von 338 340 Tonnen im

Jahre 1913 auf 32 800 Tonnen im Jahre 1920 ent- fallen vor dem Kriege die 130—140 Papierfabri- kanten mit 25 000 Arbeitern jährlich 24 Millionen Papier erzeugte, so sollen im letzten genannten 20 000 Arbeitskräfte der Semjeterrepublik nur ge- Millionen und erzeugt haben.

Eine gewaltige Einbuße hat ferner Deste- litten, da etwa zwei Drittel seiner Vorkriegsprodu- ktion von dem Gange der Sudeten und des Böhmer- gelegenen, inzwischen an die Tschechoslowakei- ten Erzeugnisse geliefert worden waren.

Zur Beleuchtung unserer eigenen Papiernot- endlich die folgenden Zahlen dienen, die den Pro- der Deutschen Papierindustrie in den Jahren 1913-1920 betreffen. Unsere Produktion an Papier lie- rend dieses Zeitraumes von 1 611 200 Tonne- 1 055 100 Tonnen, diejenige an Papp von 369 500- nen, so daß in beiden Fällen der Ausfall weit über Drittel der Friedenszeugung betrug.

Der Minderzeugung Europas im Weltkrieg- während der Nachkriegszeit steht eine gewaltige- erzeugung der amerikanischen Papierfabriken- über. Von 1913 bis 1920 stieg die Papierpro- der Vereinigten Staaten von 3 889 207 Tonne- 7 334 614 Tonnen, diejenige Kanadas von 340 650- nen auf 1 089 335 Tonnen. Der große Papierbe- Amerikas beruht vor allem auf dem gesteigerten- brauch für die Zwecke der Regierung, der Kriegsge- schäften und Kommissionen, auf der Ausbreitung- Zeitungs- und Nachrichtenwesens und der Kriegsge- ganda. Der Verbrauch an Papier je Kopf der Ver- rung stieg in der Union von 42,2 Kilogramm im- 1909 auf 62,7 Kilogramm im Jahre 1920. Der g- tige Bedarf mußte zum Teil durch Einfuhr gede- den. Den Hauptlieferanten bildete das benach- Kanada, das sich zum ersten Ausfuhrland der Welt- Zeitungsdruckpapier entwickelt hat. Kanada ergab- im Jahre 1913 erst 850 000 Tonnen Zeitungsdruckpa- davon 297 000 Tonnen für die Ausfuhr, 1920 aber- reichte 883 000 Tonnen, davon 787 000 Tonnen für- Ausfuhr.

Zeitungswochen-Kalender

37

mit Führer durch die hiesige Geschäftswelt.

D. R. G. M.

N^o 37

Bitte aufhängen!

Juni

18

Sonntag

h. Machens
Juwelen und Gold-
waren aller Art
Castrop, Münsterstr. 48.

W. Böhmer
Schuhwaren-Häuser

A. Kalsbach-Hillma
Castrop.

Preiswerte Lebensmittel
Konserven :: Aufschnittware.

Kaufhaus für Volksbekleidung
Jeder eingetroffen in groß. Mengen engl. Militär-
kleidung, neu beschnitten. Doppelschuh sehr preiswert.
Castrop, Münsterstrasse 16.

**Verlobungs- und
Wahlkarten**
empfehlen
größte Auswahl die
Druckerei der
Castroper Zeitung.

Beckmann's Schuhhaus und Lederhandlung
größte Auswahl! Billigste Preise!
Schuhhaus Beckmann
gegr. 1876, Tel. 478 Castrop Widumerstraße 31.

**Tuch- und
Maßgeschäft**
Wilh. Denter,
Castrop, Bochumerstr. 50.

**Spezialität:
Anfertigung nach Maß.**
Reparaturen werden
prompt u. billig ausgeführt.
Aug. Greulich,
Rauxel, Viktoriastraße 11.

Aug. Golombek, Hablinghorst,
Kronprinzenstr. 111
Anfertigung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen
Telefon- und Klingel-Anlagen
Lieferung aller elektrischer Bedarfsartikel. Kronleuchter.

**Cigarren, Zigaretten
und Tabake**
besten Qualität, kaufen
gut und preiswert bei
Wilhelm Schröder,
Münsterstraße 45.

Dr. Schrammen, Castrop
Münsterstr. 50, Telefon 429
Technisches
Installationsgeschäft
für elektr. Licht-
und Kraftanlagen.

Gebr. Wolff, Castrop
Widumerstraße 26, Telefon 480.
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel
aller Art.

Auf Credit! **MÖBEL** Auf Credit!
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer,
Küchen, Einzeilmöbel
kaufen Sie zu bekannt billigen Preisen im
Möbelhaus Gustav Liffmann
Wittenerstraße 17 CASTROP Wittenerstraße 17.

Oefen u. Herde
in großer Auswahl.
Zahlungserleichterung.
Jagdmunition
erstklassiger Fabrikate.
Lager in sämtlichen
elektrischen Glühlampen
„Osram“.
Paul Schulz
Eisenwaren
Rauxel, Kaiserstrasse.

Juni

19

Montag

Barmer Bankverein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Castrop.

Meine vollendete Ausstellung wirklich
gediegener Qualitäts-Möbel
ist aufgebaut für Jedermann und zwar
von der einfachsten bis zur elegantesten
Ausführung. Zwanglose Besichtigung
empfehle ich im eigensten Interesse.

**Möbel-Ausstattungs-Haus
MAX WAHL, CASTROP**
Telefon 583 Münsterstraße 8.

Heinr. Gottschalk, Castrop, Inh. Peter Reuß
Münsterstraße 17 — Fernruf 203
Leder-Handlung und Schuhmacher-Bedarfsartikel
Spezialität: Sohlleder-Ausparung.
Große Auswahl! Billigste Preise!

Juni

20

Dienstag

H. Ruhoff Wwe. Inh. H. Duthues
Rauxel-Bahnhof. Fernruf 299.
Möbeltransport ohne Umladung
Mitglied des deutschen Möbeltransport-Verbandes.

Einzeilmöbel
Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke, Wasch-
kommoden, Tische, Stühle, Vertikows, Nach-
konsolen, Spiegel, Eimer- u. Küchenschränke
auf bequeme Teilzahlung
liefert
Möbelhaus TOLCZINER, Castrop,
Telefon 485 Markt 3

Juni

21

Dienstag

Schreib - Papier
(Kartons) in feinsten Aus-
führung vorrätig.
Castroper Zeitung.

Franz Bathe, Castrop
Maler- und Anstreichermeister.
Sämtliche im Fach vorkommenden Arbeiten werden sauber
ausgeführt.
Reelles Geldstück am Platz.

Streichfertige Öl- und Lackfarben
in bekannt guter Qualität.
F. Schnettler, Castrop, Münsterstr. 19
Telefon 29.

Feine Herren-Mode
nach Maß.
Großes Lager in und
ausländischer Stoffe.
Fr. H. Streck,
Castrop, Bochumerstr. 1

Preiswerte Lebensmittel
aller Art.
Spezialität: Slets frisch ge-
brannter Kaffee, Jäml. Fleisch-
und Würstchen.
Kaufen Sie gut und billig bei
Bick, Rauxel, Viktoria-
straße 5.

Juni

22

Donnerstag

Schlafzimmer + Küchen + Einzeilmöbel
kaufen Sie gut und billig bei Zahlungserleichterung
in Rauxel bei **H. Lohgeselle,** Bahnhofstr. 27, Tel. 433.

Feine Herren- und Damen-Schneiderei
Stofflager
Bernhard Schlenker, Schneidermeister
Hablinghorst, Kronprinzenstraße 95.

**Möbeltransport und
Expedition**
W. Dräger, Castrop,
Bahnamtliche Expedition.

**Cigarren, Zigaretten
und Tabake**
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Richard Rüther, Tel. 403
Wittenerstr. 43, Münsterstr. 14.
Die besten
Offenbacher Lederwaren
kaufen sie am vorteilhaftesten
in der Buchhandlung
Lambertz Münsterstr.

**Hablinghorster
Fahrrad- und Näh-
maschinen-Zentrale.**
Ausführung sämtlicher Reparaturen
an allen Systemen
zu soliden Preisen.
Fachmännliche Bedienung.
Karl Haunert,
Hablinghorst.

Totenbriefe u. Totenzettel
liefern wir sorgfältig. Ausführung
innerhalb 2 Stunden nach
Eingang der Bestellung.
Castroper Zeitung, Castrop,
Fernsprecher 8.

Tuch- und Mass-Geschäft
Feine Herren- u. Damen-Schneiderei
Ständiges Lager in modernen Stoffen.
Otto Birk, Hablinghorst,
Kronprinzenstraße.

Die billigste Bezugsquelle
für Anzüge, Hemden, Hosen, u. Schuhe ist u. bleibt das
Partiwarenhaus „zur billigen Quelle“
Castrop, Biesenkaampstr. 2 am Markt.

Schuhhaus Cohen
Ältestes Spezial-Geschäft
am Markt Castrop am Markt.

Führen aller Art, Kohlen- u. Möbeltransport
auch nach auswärts, werden prompt und billig ausgeführt
Georg Eckhardt, Castrop,
Telefon 462. Münsterstraße 56

Frauenlob
wäscht, spannt
**Gardinen und
Stores**
Castrop,
Wittenerstraße 166,
Telefon 459.

Heinrich Koch, Castrop,
Biesenkaamp 20
Tuch- u. Maßgeschäft :: Herren- u. Damen-Schneiderei
Elegante Ausführung. Mäßige Preise. Großes Stofflager

**Häuderei und
Leichenfuhrwerk**
Jos. Schlitting, Castrop
Wittenerstr. 23. Tel. 93.

**Werkstatt für moderne
Bildereinarbeitung.**
Einbinden von Büchern, sowie
sämtliche Buchbinderarbeiten.
E. Mucha, Castrop, Markt 4.

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Schülbe,
Castrop, Bahnhofstr. 1.

**Empfehle
la. Weizenmehl
sowie
Auszugsmehl**
u. sämtl. Zutaten z. Backen
la. Aufschnitt
Castrop, Telefon 385
Hüncke, Wittenerstr.
Viktoriastr. Teutoburgia.

CHRISTIAN RICHTER
Tuch- und Maß-Geschäft
In- und ausländische Stoffe
CASTROP, WITTENERSTRASSE 124.

Toilette-Seifen
sind äußerst billig in
Wagners Parfümerie u. Damenfrisiergeschäft
Castrop, Wittenerstr. 36, beim Amtsgericht, Telefon 896.

la Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Speck, ff. Schinken, gekocht und roh,
— Aufschnitt, Rauchfleisch etc. —
kaufen Sie gut und preiswert bei
Gebr. Schneider, Castrop, Widumerstr. 45, Tel. 237.

LUDWIG CALMUS
Uhrmacher, Goldarbeiter, Optiker
Billigste Reparaturwerkstätte für Uhren, Gold-
waren, Brillen und Kneifer
Hablinghorst, Kronprinzenstrasse 77.

Kochherde, Oefen
gibt preiswert ab
Krimpe, Hablinghorst,
Kronprinzenstr. 57, Tel. 446

**Konditorei u. Kaffee
ff. Torten und Gebäck**
täglich frisch.
Täglich frisches Eis in all. Sorten
D. Henze, Castrop,
Bochumerstraße 31.

Schuh-Reparaturen
erledigt prompt, reell u. sachgemäß
Aug. Weiland,
Schuhreparaturwerkstatt mit elektr.
Betrieb
Hablinghorst, Kronprinzenstr. 94

Sie sparen viel,
wenn Sie in der Althandlung
Hablinghorst Ihren Bedarf an
Anzügen, Schuhen, Hosen
usw. decken.
M. Rothenstreich, Hablinghorst
Kronprinzenstr. 86.

Juni

24

Samstag

Bohntag 3. Heil. Mont-Genie.

im
Starke Infla-
128 Millionen G-
gabest
Der Verband
jähle im Jahres-
ber. Darunter
Jugendliche, Das
1921 schneidet mi-
niger ab als das
gehenden Jahres.
aber weist einen
dem Jahresdurch-
abgelaufenen Jah-
lebertritte von a-
den.
Der Kassens-
Gesamteinahme
114 35 588 403 Ma-
Vorjahr schloß m-
etwas über 57 M-
gabes betrug 43 25
Markt 1920. Aus-
für Arbeitslosen-
für Kranke 3 800
5 700 000 Mark,
4 200 000 Mark, fi-
kurse rund 500 000
freienden englisch
Markt Unterab-
trag am Jahre
35 568 403 Mark d-
den Kopf des Mit-
res 1920 ein Ver-
rend er Ende 192
Aus dem Vor-
die Kassensverhält-
erfahren haben.
den, daß der Ver-
Masse und für
Vergaben in Fra-
Es ist daher zu
vorigen Jahre el-
dadurch die finan-
ziation verbesse-
der Agitation d-
ist es zu verank-
dem Vorjahr im-
schleht. Im Au-
einen großen Ze-
rabital sind, sich
drücken. Die kon-
titionen erheben
werden dadurch
der Beiträge im-
reitet. Die kon-
aber nicht reich-
ifikationen sich in-
es ist eher das
Die V
Das preußisch
unmittelbare Ze-
ter sind, nach B-
kraft Gehebes in-
Kreisen der Be-
gefunden. So m-
terten, in ihrer
lichen und geist-
wertigen Beam-
Kräfte erhebt w-
der Gegeneinwa-
die Heberalteru-
verschiedenen M-
Es gibt Beamte,
verlicher oder ge-
gibt prächtige G-
Bedürfnisse in-
die sie viele für
der Beamtenfö-
Mittelschichten
mit der Behaupt-
es verfassungsw-
mäßig festgelegt
oder höherem U-
gegenüber hat d-
sengeseh als m-
anerkannt. M-
Angelegenheit
praktische und p-
amtenhaft geg-
noch immer im
dabei feinesweg-
der Beamten in
die Interessen
Ausübung der
Tätigkeit erwor-
rungen der Be-
In der Deut-
sch der Geheim-
einmal die Be-
in Justizfreist-
gerichts geltend
von dem Stand-
Lebenszeit ange-
zum tatsächliche
im Ante befaßt
verlangen könn-
ten der Zeitun-
bigkeit indoluen-
hat also formell
86 Jahre alten
Trievel behaupt-
auf die neuanzu-
nicht aber auf
des Gehebes in-
unter der gefe-
licher Dienstun-
zu werden. M-
Zwangspension-
endet. Wenn ma-
anstatt nur vor-
trachtet, so läßt
salfungswürdig
lab alle über 60
dienstunfähig, a-
Erfahrungen de-
Einstimmung dr-
4ft damit wieder
wie sie der Soz-
auführen bemü-
Natur, die auf
qualifizierung
breitet.

Der Vergarbeitsvertrag im Jahre 1921.

Starke Fluktuation der Mitglieder. — 128 Millionen Einnahmen. — Die höchste Ausgabebelastung war für Streiks.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands zählte im Jahresdurchschnitt 1921 450 270 Mitglieder. Darunter waren 1905 weibliche und 1713 Jugendliche. Das vierte Vierteljahr des Jahres 1921 schneidet mit rund 20 000 Mitgliedern weniger ab als das vierte Vierteljahr des vorhergehenden Jahres. Der Jahresdurchschnitt 1921 aber weist einen Zuwachs von 8950 gegenüber dem Jahresdurchschnitt 1920 auf. Es konnten im abgelaufenen Jahre 69 255 Eintritte und 28 755 Austritte von anderen Verbänden gebucht werden.

Der Kassenbericht für das Jahr 1921 weist eine Gesamteinnahme von 127 953 579 Mark einschließlich 35 588 403 Mark Vermögensbestand auf. Das Vorjahr schloß mit einer Gesamteinnahme von etwas über 57 Millionen Mark. Die Gesamtausgabe betrug 43 254 393 Mark gegenüber 21 634 251 Mark 1920. Ausgegeben wurden unter anderem für Arbeitslosenunterstützung rund 370 000 Mark, für Kranke 3 800 000 Mark, für Streikende rund 5 700 000 Mark, für die Verbandsorgane rund 4 200 000 Mark, für Bibliotheken und Unterrichtsarbeit rund 500 000 Mark. Außerdem erhielten die streikenden englischen Bergarbeiter eine Million Mark Unterstützung. Der Vermögensbestand betrug am Jahresabschluß 84 703 188 Mark gegen 35 588 403 Mark am Schluß des Vorjahres. Auf den Kopf des Mitglieds fiel am Schluß des Jahres 1921 ein Vermögensbestand von 79 Mk., während er Ende 1921 184 Mk. betrug.

Aus dem Vorstehenden ist zu entnehmen, daß die Kassenverhältnisse eine wesentliche Besserung erfahren haben. Aber trotzdem muß gesagt werden, daß der Vermögensbestand für solche große Masse und für die gewaltigen Kämpfe, die im Bergbau in Frage kommen, nicht voll ausreicht. Es ist daher zu begrüßen, daß die Beiträge im vorigen Jahre eine Erhöhung erfahren haben und dadurch die finanzielle Schlagfertigkeit der Organisation verbessert wurde. Den Wählerkreisen und der Agitation der Kommunisten und Unionisten ist es zu verdanken, daß das Jahr 1921 gegenüber dem Vorjahr mit einem Mitgliederzuwachs abschließt. Im Ruhrgebiet gibt es noch heute leider einen großen Teil inorganischer, die zwar sehr radikal sind, sich aber vor jeder Beitragszahlung drücken. Die kommunistischen und sozialistischen Unions erheben nur sehr geringe Beiträge und werden dadurch dem Verbandsverband der Erhöhung der Beiträge immer größerer Schwierigkeiten bereitet. Die kommunistischen Wählerkreise haben aber nicht erreicht, daß die Stöckkraft dieser Organisationen sich im Ruhrrevier vergrößert, sondern es ist eher das Gegenteil eingetreten.

Die Ueberalterung der Staatsbeamten.

Das preussische Altersgrenzengesetz, nach dem unmittelbare Staatsbeamte, soweit sie nicht Richter sind, nach Vollendung ihres 65. Lebensjahres kraft Gesetzes in den Ruhestand treten, hat in den Kreisen der Beamtenkreise scharfen Widerspruch gefunden. So notwendig es ist, daß die Ueberalterten, in ihrer Lebensanschauung, ihrer körperlichen und geistigen Spannkraft nicht mehr vollwertigen Beamten durch jüngere, lebendigere Kräfte ersetzt werden, so richtig ist andererseits der Gegenstand, daß der Zeitpunkt, an dem die Ueberalterung sich bemerkbar macht, bei den verschiedenen Menschen ein ganz verschiedener ist. Es gibt Beamte, die mit 55 Jahren schon an körperlicher oder geistiger Verfallung leiden, und es gibt prächtige Greise, die noch mit 70 Jahren eine Lebendigkeit und Schaffenskraft entfalten, um die sie viele jüngere beneiden. Aus den Kreisen der Beamenschaft ist deshalb gegen das preussische Altersgrenzengesetz vom 15. Dezember 1920 auch mit der Behauptung Sturm gelaufen worden, daß es verfassungswidrig sei, weil es die verfassungsmäßig festgelegten Rechte der Beamten, die im 60. oder höheren Lebensalter stehen, verletze. Demgegenüber hat das Reichsgericht das Altersgrenzengesetz als mit der Reichsverfassung verträglich anerkannt. Mit dem Recht, auch die rechtliche Seite der Angelegenheit erledigt, so doch keineswegs die praktische und politische. Der Widerstand der Beamenschaft gegen die Zwangsrentenentziehung ist noch immer im Wachen begriffen, und es kommen dabei keineswegs eine nur die Standesinteressen der Beamten in Frage, sondern noch viel mehr die Interessen der Allgemeinheit an der vollen Ausnutzung der geistigen Kräfte und der in langer Tätigkeit erworbenen, oft unersetzlichen Erfahrungen der Beamten.

In der „Deutschen Juristen-Zeitung“, hat kürzlich der Geheimne Justizrat, Professor Triepel, noch einmal die Bedenken zusammengefaßt, die auch in Juristenkreisen gegen das Urteil des Reichsgerichts geltend gemacht werden. Dieses geht von dem Standpunkt aus, daß allerdings der auf Lebenszeit angestellte Beamte ein Recht habe, bis zum tatsächlichen Eintritt der Dienstunfähigkeit im Amte belassen zu werden, daß er aber nicht verlangen könne, daß für jeden einzelnen Beamten der Zeitpunkt des Eintritts der Dienstunfähigkeit individuell festgestellt werde. Der Staat hat also formell das Recht, zu bestimmen, daß alle 66 Jahre alten Beamten dienstunfähig sind. Prof. Triepel behauptet nun, daß dieses Recht sich nur auf die neuangestellten Beamten beziehen könne, nicht aber auf diejenigen, die vor Inkrafttreten des Gesetzes in den Staatsdienst getreten sind unter der gesetzlichen Zusage, nur bei wirklicher Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt zu werden. Man sieht also, der Streit um die Zwangsrentenentziehung ist noch keineswegs beendet. Wenn man die Dinge jedoch vom praktischen Standpunkt aus betrachtet, so läßt sich der vom Reichsgericht als verfassungswidrig eingewandte festgesetzte Grundjahre über 66 Jahre alten Staatsbeamten seien dienstunfähig, zweifellos mit den Tatsachen und Erfahrungen des täglichen Lebens nicht in Uebereinstimmung bringen. Politisch betrachtet endlich, ist damit wieder bewiesen, daß die Gleichmaderet, wie sie der Sozialismus auf allen Gebieten durchzuführen bemüht ist, nun einmal der menschlichen Natur, die auf Verschiedenartigkeit und Individualisierung aufgebaut ist, aufs schärfste widerspricht.

Der Entwurf des Zwangsrentengesetzes.

Dem Reichstag ist jetzt der Entwurf des Gesetzes über die Zwangsrente mit den Abänderungsvorschlägen des Reichsrates zugegangen. Der Zeichnungspreis soll 100 Prozent betragen. Die dreijährige Zinslosigkeit ist bereits im Gesetz über Änderungen im Finanzwesen festgelegt. Die Reichsregierung schlägt für die ersten drei Jahre folgenden fünf Jahre (1925 bis 1930) eine 2½prozentige und von da ab eine 4prozentige Verzinsung vor. Der Reichsrat war der Auffassung, daß durch eine derartige Verzinsungsvorschrift der Kurs der Zwangsanleihe noch weiter herabgedrückt und dadurch die Leistungsschwächen, die ihre Schuldverschreibungen verkaufen müßten, besonders betroffen würden. Er will deshalb vom 1. Oktober 1925 ab eine 4prozentige Verzinsung gewähren. Die Tilgung in Höhe eines halben Prozents wird entweder zum Vorkurs durch Rücklauf oder durch Auslösung zum Nennwert erfolgen. Die Beilegungsmodalitäten sollen dem freien Markt überlassen werden. Würde es gesetzlich angeordnet, daß die Zwangsanleihe bis zu einem bestimmten Betrage bei der Reichsbank oder den Reichsdarlehenskassen belegen werden müßte, so würde dies wiederum zum Druck neuer Noten führen. Der Reichsrat für die Vermögensfeststellung ist der 31. Dezember 1922. Um aber einen wesentlichen Teil bereits im Jahre 1922 flüssig zu machen, soll ein jeder sich spätestens im Oktober 1922 selber einschreiben. Für die Selbsteinschreibung schlägt der Entwurf vor, die Kurse mit 75 Prozent der Kurse vom 28. April 1922 anzusetzen, und diese Kurse auch für die Berechnung der endgültig zu zahlenden Zwangsrenten beizubehalten, daß man annähme auf die Durchschnittskurse der Zeit vom 31. Dezember 1919 bis 28. April 1922 kommen würde. Sollten sich für einzelne oder alle Papiere dieser Wert als zu hoch erweisen, so würde gegebenenfalls ein anderer Prozentsatz der Aprilkurse zugrunde gelegt werden. Die Zahlungen haben bis zum 1. November 1922 zu erfolgen. — Statt der Selbsteinschreibung kann die Vorauszahlung auch nach dem vierfachen Betrage des Reichsdarlehenspostens bemessen werden. Wenn das endgültige Vermögen bei der Selbsteinschreibung das vorläufige um mehr als ein Viertel übersteigt, so wird ein Strafzuschlag von 20 bis 70 Prozent des Unterschiedes zwischen dem vorausgeschätzten und dem endgültig geschätzten Zwangsrentenbetrag erhoben, sofern er sich schuldhaft zu niedrig eingeschätzt hat. Die Strafe wird in dem gleichen Umfang verwirkt, wenn der vierfache Betrag des Notopfervermögens zugrunde gelegt ist, das endgültige Vermögen aber mehr als das Sechsfache des Notopfervermögens beträgt. Diese Abgabe wird auf die Hälfte ermäßigt, wenn Beträge zwar nach dem 1. November 1922, aber bis zum 31. Januar 1923 gezahlt werden. Für zu hohe Vorauszahlungen werden 5 Prozent Zinsen erstatet. Zur Zwangsanleihe werden herangezogen alle Vermögen von mehr als 100 000 Mark. Die Freigrenze erhöht sich für weniger leistungsfähige Kreise (Vermögen im Sinne des § 9 des Vermögenssteuergesetzes, und Gesamteinkommen nicht über 30 000 Mark) auf 300 000 Mark und, falls diese über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig ist, auf 1 Million Mark. — Der Ertrag der Zwangsanleihe soll 60 Milliarden Mark betragen. Der Reichsrat war der Auffassung, daß, wenn auch unmittelbare Rückzahlungen der Beträge, die über 60 Milliarden hinausgehen, nicht in Frage kommen, die Pflichtigen doch berechtigten sein müßten, bei der nächsten freiwilligen Anleihe die übernommenen Beträge an Zwangsanleihe zum Nennwert in Schuldverschreibungen der freiwilligen Anleihe umzuwandeln. Dieses Recht soll den Pflichtigen aber erst dann gegeben werden, wenn die Einlagen auf die Zwangsanleihe den Betrag von 60 Milliarden Mark um mehr als 10 Prozent übersteigen. Die Reichsregierung will von einer derartigen Regelung im gegenwärtigen Augenblick absehen und ihr erst dann näher treten, wenn der vom Reichsrat ins Auge gefaßte Fall tatsächlich eingetreten ist.

Die Wirtschafts-„Sanktionen“ und die damit verfolgten politischen Absichten.

Die im Rat v. J. über Deutschland völlig unberechtigt verhängten wirtschaftlichen und militärischen „Sanktionen“ bestehen im wesentlichen noch fort. Die ersten sollten zwar im Oktober v. J. aufgehoben werden, die in der internationalen Rheinlandkommission vertretenen Mächte verweigerten jedoch eine Regelung des Warenverkehrs zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet auf Grund fortschreitender Bedingungen. Diese Bedingungen sollten in Verhandlungen aufgestellt werden, die in Koblenz zwischen deutschen Vertretern und Vertretern der Rheinlandkommission stattfinden sollten und zum Teil auch stattgefunden haben.

Der demokratische Abgeordnete Walter Krell, fragte am 24. d. Mts. in einer Interpellation im Reichstag an, wie weit diese Verhandlungen gediehen seien, die die endgültige Beseitigung der Einfuhrzölle bezwecken. Er wies darauf hin, daß darüber wiederholt Verhandlungen in Koblenz stattgefunden haben, aber die die Öffentlichkeit zum Teil unterrichtet wurde. Seit dieser Zeit habe man nichts mehr von der Aufhebung des Einfuhrzolls und Ausfuhrzolls, die man im Interesse unserer Volkswirtschaft und auch der Handelsbeziehungen des besetzten Gebietes außerordentlich erwünscht ist. Abgeordneter Krell machte darauf aufmerksam, daß die Bevölkerung des besetzten Gebietes durchaus davon überzeugt ist, daß eine Kontrolle über die Waren Einfuhr und Ausfuhr aus dem besetzten Gebiet ist nun fast vollkommen der Tatsache bewußt, daß Frankreich immer und immer wieder den Versuch macht, sich das Rheinland wirtschaftlich anzueignen. Neuerdings scheint man in Frankreich von der Meinung abgekommen zu sein, als könne man allein und in erster Linie dies dadurch erreichen, daß man das Rheinland durch eine besondere Zolllinie vom übrigen Deutschland abgrenzt. Man hat dafür in Paris jetzt den andern Weg angefangen, der die rheinische und französische Wirtschaft näher bringen soll, indem man rheinische Wirtschaftszentren zu veranlassen sucht, französische Waren zu beziehen, es ihnen aber nachher überläßt, anzusehen, wie sie diese Waren weiter verwerthen. Der französische Gedankengang ist wahrscheinlich der: Da diese Waren im besetzten Gebiet nur zu geringem Umfange einen Absatz fin-

den, so soll man durch die Besetzung einen Druck ausüben, damit die Deutschen diese Waren in größerem Umfange ins unbesetzte Gebiet hineinschaffen. Für diese Anschauung ist in Zukunft in Anwendung kommende Methode ist typisch, eine Mittelstellung, die namentlich von Seiten der internationalen Rheinlandkommission an die Handelskammer oder Firmen, die im besetzten Gebiet Geschäfte treiben, ergangen ist, des Inhalts, „ein Geschäft am Einfuhr von Waren aus dem Ausland sei noch nicht als endgültig erledigt zu betrachten, wenn es von einer deutschen Handelskammer als angelehnt bezeichnet wurde. Solche Gesuche könnten im Falle ihrer Ablehnung durch die deutsche Handelskammer an die Einfuhrstelle weitergeleitet werden, die sie wohl wolkend prüfen und genehmigen werden.“

Aus diesen Mitteilungen des Abgeordneten Krell ergibt sich also, daß Frankreich durch seine Vertreter im Rheinland immer wieder versucht, das Rheinland mit französischen Waren zu überschwemmen, die sich für das Rheinland, wie für die deutsche Volkswirtschaft ungeeignet sind. Der Abgeordnete macht allerdings auch darauf aufmerksam, daß es, wie überall, so auch im Rheinland tüchtige Ehrenmänner gibt, denen die Zugehörigkeit zum deutschen Reich und ihr Nationalgefühl gerade gut genug ist, um im Rahmen der damit verbundenen wirtschaftlichen Vorteile zu verbleiben. Das ist die große, die wir als Angehörige der Mehrheit, nicht nur des rheinischen Volkes, sondern auch der gesamten rheinischen Industrie- und Handelswelt rundweg ab.

Die Rheinländer sehen sich für die Zukunft der Zusammengehörigkeit zu Deutschland wieder abtaufen durch Vorteile, die ihnen vom Westen her in Aussicht gestellt werden, noch lassen sie es sich nicht dabei, daß neben der berechtigten Kontrolle auch sehr viele Mißgriffe in der Ausführung dieser Kontrolle vorgekommen sind. Das Nationalgefühl, das in diesen Tagen wiederum eine Feuerprobe zu bestehen hat, ist rein und stark genug, ein Ding an sich, als daß man es herabwürdigen dürfte, um von da aus einen Einfluß auf die Gestaltung des Warenverkehrs zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet ausüben zu wollen.

Milliardenhypnose.

Die Menschheit hat sich gewöhnt, mit Milliarden umzugehen, wie Kinder mit Schöcken, runden, farbigen, glänzenden Gummibällen. Einer wirft dem andern das Spielzeug zu, und wenn es so recht in der Sonne funktelt, ist das Vergnügen bei allen Mitspielenden. Man hat in der Kriegszeit die wunderbaren Instinkte der sogenannten Kriegsanleihen mit ihrem pompösen Milliardenumfang in die Luft heizen lassen und gejubelt; man hat nach dem Kriege, in noch unvergleichlich gewaltigerer Schwellung, die allübernden Monstren der Entschädigungen über den Häusern der Völker dahinschleppen lassen und ihre Wälder damit hypnotisiert. Und man ist jetzt in gewissen Zirkeln wieder dabei, dasselbe liebliche Spiel mit den Krediten und Anleihen zu betreiben, die der morgige Tag schon, ganz sicher der morgige, den besagten Empfängern in den Schoß werfen wird. Es ist der Wohlthätigkeit keine Grenze gesetzt. Der Morgan kommt nach Europa und jedermann sieht schon ein riesiges Portemonnaie, das seinen höheren Gehalts kennt, als sich über unseren alten Erdteil zu entfalten. Die Notenbanken treten an einer Konferenz zusammen, und niemand zweifelt, daß sie aus dem Füllhorn ihrer Kellereibekände, ein neues Maßband aus der Fremde, jedem eine Gabe ins Haus bringen wird. Und wieviel wird es sein, was aus dem Portemonnaie sich über Europa ergießt? Welches wird, in Ziffern ausgedrückt, die Gabe sein, die das Maßband aus der Fremde ihren nollenden Gesandten, Deutschland insbesondere, in den Schoß zu werfen sich ansetzt? Milliarden natürlich! Goldmilliarden, ebenso natürlich! Und in welcher Zahl, in welcher Höhe? Der Wohlthätigkeit ist keine Grenze gesetzt. Aber unter vier Milliarden ist noch keine Ziffer geschrieben. Und von da an aufwärts haben wir schon sämtliche Stadien durchlaufen, — ein Berliner Blatt, das sonst gerade auf seine wirtschaftliche Sachkenntnis besonders stolz zu sein pflegt, ist am Samstag gar bei dem höchsten und impotenten Gipfel von dreißig Milliarden gelandet. Dreißig Milliarden für Deutschland allein und während dreier Jahre! Es muß ein herrlicher Kaufmanstand sein, in dem solche Phantome dem entzückenden Gesichte vor vorbeiziehen!

Auf die Gefahr hin, pedantisch und phantastisch gescholten zu werden, müssen wir aber sagen, daß wir aus solchen Phantasien keine Befriedigung der Zukunft, aus solchen Hypothesen keine Erhöhung der Lauffahrt erhoffen können. Es läßt sich mit Reuten, die von der Milliardenhypothese sich noch immer nicht frei gemacht haben, allerdings schwer diskutieren, denn sie sind auf finanziellen Gebiet offenbar wundergläubig und erwarten irgendwie die geheimnisvolle Manifestation eines noch nicht sichtbaren aber dennoch sicheren Geldes aus der vierten Dimension, das Erscheinungen irgend eines monetarischen Messias oder Anechtes Anrecht. Für uns, die wir weniger an Märkten glauben, erhebt sich aber die Frage, wo diese dreißig Milliarden eigentlich herkommen sollen und was hinter diesem leicht hingefügten Wort eigentlich steht. Es ist hoffnungslos, dieser Sache überhaupt auf den Grund zu gehen. In der ganzen Welt gibt es keine dreißig Milliarden in Gold, und wenn es sie gäbe, würde man sie nicht gerade Deutschland, sicher nicht ausschließlich Deutschland zur Verfügung stellen. Dreißig Milliarden: damit kann man ein Land von der Größe und dem Reichtum Belgiens auskaufen. Dreißig Milliarden: das ist mehr, als die ganze Welt in einem Jahre erspart. Dreißig Milliarden: das würde für Deutschland bei nur sechsprozentiger Verzinsung jährlich erfordern, und wir wissen, daß schon diese Last unerträglich für uns wäre. Dreißig Milliarden: das ist also einfach Hypothese, ist die finanzielle Mondsucht, die sich während des Krieges eingestellt hat, und die den Armen, der von ihr befallen ist, auf den halbschrecklichen Gipfeln herumklettern läßt, bis ein raubes Wort der Wirklichkeit ihn abstoßen und alle Knochen zerbrechen läßt.

Was sollen diese Ausdrücke ungebundener Zahlenmegalomanie uns, die wir mehr noch als andere den Dingen, die da sind, ins Auge sehen müßten. Vor noch nicht drei Wochen schrieb Krell in der „Münchener Guardian“, er habe schon mit einer ganzen Reihe bedeutender Bankleute der verschiedensten Nationalitäten gesprochen, aber er habe noch keinen einzigen gefunden, der es für

eigenen Kredit eine Anleihe von auch nur vi Milliarden Goldmark erhalten werde. Das die Sprache der Nächstenheit, deren auch wir in Wort und Gedanken besessenen sollten. Ein Milliarden ist kein Hundertmarkstück, und Goldmilliarden können nicht mit der Druckmaschine geschaffen werden. Solange diese Welt nicht in Fall ist, sollten wir das schwere Wort nur mit einer gewissen Vorsicht und sicher mit größerer Respekt als bisher in den Mund nehmen.

Ueberfremdung.

Im Anschluß an den Verkauf der Aktienmehrheit eines bedeutenden Dresdener Industrieunternehmens, der Lingner-Werke, (die durch die Fabrikation des Edelstahls und des Formans eine Popularität erlangt haben), an eine schwedische Kapitalistengruppe, ist auf neue das Problem der sogenannten Ueberfremdung in der Deffektivität erörtert worden. Die Möglichkeit, daß das Ausland bei dem niederen Stande der deutschen Valuta große Teile der deutschen Produktiv unternehmungen nach und nach an sich bringt, besteht in der Tat, und vielfache Vorgänge während der letzten Jahre haben diese Entwicklung schon schon eingeleitet. Es sei nur an den Fall der Schokoladenfabrik Sarotti in Berlin erinnert. Die wirtschaftliche Konsequenz daraus, die den Anlaß gibt, solche Entwicklung als Gefahr zu bezeichnen, besteht darin, daß ein großer Teil der Geschäftsgewinne solcher Unternehmungen alljährlich nach dem Ausland abwandern würde, so daß das deutsche Volk zwar noch einen Tagelohn aus dem Auslandskapital darstellte. Da würde, wenn es im großen Maße einträte, Kapitalansammlungen nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft schwer beeinträchtigt sein; und mit der Kapitalansammlung den wirtschaftlichen Fortschritt und das soziale Niveau der ganzen Bevölkerung.

Dies ist die dunkle Seite der Frage, die bisher fast allein Beachtung gefunden hat. Ihr wird bei manchen Unternehmungen dadurch entgegenzuwirken gesucht, daß man den Aktien, die eine gewisse zuverlässige Gruppe, meist die Gruppe der Gründer oder Finanziers in Händen hatten, ein Mehrstimmrecht verlieh, wodurch wenigstens die Verfügung über die Unternehmung, wenn viel leicht auch nicht der ganze Ertrag, den Deutsche verblieb. Es ist richtig, daß diese sogenannte mehrstimmige Vorzugsaktie mitunter wohl aus anderen Gründen geschaffen wurde und daß die Ueberfremdungsgeschichte vielleicht nur ein Vorwand darstellt; immerhin hat das Argument, wenn man das Problem von seiner dunklen Seite betrachtet, genügend Gewicht, um eher als Zweifel als ein Juwel von Vorsehrungsmaßregeln zu veranlassen.

Nun ist es aber an der Zeit, einmal darauf hinzuweisen, daß es dem Problem der Ueberfremdung gegenüber doch auch noch andere Betrachtungsweisen gibt. Denn wie die Dinge heute liegen, ist Deutschland unter allen Umständen, wenn es weiter bestehen will, auf den Zustrom ausländischen Kapitals in irgendwelcher Form angewiesen. Man kann das beklagen, aber man kann es nicht leugnen. Auch die Auslandsanleihe, um die wir uns jetzt bemühen, ist nur eine solche Form fremdländischen Kapitalzuflusses und welche Form kapitalförmig ist, müßte erst nachgewiesen werden. Die Anleihe wird eine ziemlich hohe Verzinsung erfordern, und diese Verzinsung ist unter allen Umständen zu leisten, sie ist von der Ergebnis seiner Bilanz abhängig. Die Dividenden industrieller Unternehmungen mag zu Zeiten höher sein als ein Anleihezins, dafür ist sie nicht garantiert, in schlechten Geschäftsjahren kann sie sogar ganz wegfallen. Besteht also schon einmal die Notwendigkeit, die Aktienmärkte zu beleben, so ist mit dem Ueberfremdungswort zwischen der Form einer Staatsanleihe und zwischen der Form von Beteiligungen an der deutschen Industrie festzuhalten, — welche letztere ja ebenfalls ihrem Wesen nach langfristige Anleihen darstellen; nur, da diese Anleihen nicht dem Fiskus sondern der Privatwirtschaft gewährt werden.

Ueberdies ist auch ein politisches Moment zu betrachten. In der Lage, in der wir uns befinden, müssen wir es begrüßen, wenn das Ausland an dem Gelingen unserer Wirtschaft interessiert ist. Je mehr Auslandsinteressen mit der Prosperität unserer heimischen Wirtschaft verknüpft sind, umso schwerer wird es einer reaktionären politischen Politik, ihre Zerstörungswünsche tatsächlich durchzuführen. Ein bekannter deutscher Wirtschaftsführer hat in einer kürzlich erschienenen Schrift erzählt, wie er kurz vor dem Krieg die Kriegsgeschichte zwischen Deutschland und Frankreich zu bannen versuchte. Er hatte den Gedanken, das französische Kapital mit außerordentlich großen Beträgen, mit etwa zwölf Milliarden Goldfranken an der deutschen Wirtschaft zu beteiligen, und zwar durch Abkoffung einer entsprechenden Aktienmenge nach Frankreich. Der Plan wurde besonders von dem englischen Vot schafter in Paris, Sir Francis Bertie, gefördert, er fand die Unterstützung einer Reihe französischer Großindustrieller und Presseleute und wurde in Deutschland u. a. vom Kronprinzen und vom damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Reichsenwärters gebilligt. Nur am Widerstand der Deutschen Bank scheiterte er. Aber es hat eine Wahrscheinlichkeit für sich, wenn der Verfasser behauptet, nach Durchführung einer solchen Transaktion, die ein unmittelbares Interesse Frankreichs am Gelingen Deutschlands bewirkt hätten wäre der Ausbruch des Krieges ganz unmöglich geworden. Etwas Ähnliches, um grano facit, läßt sich auch in Bezug auf die jetzigen Verhältnisse sagen, — jedenfalls ist jede weitere Beteiligung des Auslandes an der deutschen Industrie ein weiteres Element politischer Stabilisierung. Diese hellere Seite des Problems darf offenbar auch nicht übersehen werden!

Gold und Silber
auch goldene Gebisse, kauft zu höchsten Preisen
Ludwig Calmus 3432
Uhrmacher und Goldarbeiter
Habinghorst, Kronprinzenstraße
Billigste Bezugsquelle für massiv gold. Trauringe.

Möbelkauf

bedingt in heutiger Zeit gründliche Ueberlegung und Vertrauen. Kauf-lustigen empfehlen wir daher die Besichtigung unserer Lager. Sie werden sich überzeugen, daß wir dauerhaft gearbeitete und geschmackvolle Einrichtungen äußerst preiswert liefern. Sie finden eine große Auswahl in den verschiedensten Preislagen. Entgegenkommende Bedingungen auf Wunsch.

Peter Mönnich, Castrop

Größtes und ältestes Möbelhaus der Landkreise Dortmund und Bochum.

Münsterstraße 30-32.

3448

Fernruf 149

Geschäftszeit 8-12, 2 1/2-7 Uhr



3513

Kinder-Kleidchen,
Kinder-Jumper, Kinder-Mäntel,
Spielhöschen, Russenkittel,
Erstlings-Ausstattungen
in schöner Auswahl.

Kaufhaus

WEHLING

Herne.

Deutscher Jugendbund Castrop

Freitag, den 16. Juni, abends 8,30 Uhr
im großen Saale der Wirtschaft Lueg

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Neuwahl, bzw. Wiederwahl des provis. Vorstandes.
2. Beteiligung an den Veranstaltungen der Jugendwoche.
3. Verschiedenes.

8515

Der Vorstand.

Kontrollkasse nur 1967
kaufe gegen Barzahlung bei
Abholung. B. Merkel,
Aßm. a. Rh., Domstr. 5, II.

Bestellen Sie sofort

bei Ihrem Postamt zur Probe Nordwestdeutsche
größte politische Tageszeitung, das

Hamburger Fremdenblatt

mit der täglichen Kupferstich-Beilage
Kundschau im Bilde

der reich illustrierten Wochenbeilage
Hamburger Technische Rundschau
und den Beilagen Schiffahrt-Nachrichten,
Hamburger Wirtschafts- und Börsenblatt
Wöchentlich zwölf Ausgaben

Postbezugspreis: Ausgabe A (mit allen Beilagen) monatlich M. 35,-; Ausgabe B (ohne Beilagen) monatlich M. 27,- bei freier Zustellung durch den Briefträger. — Probenummer kosten- u. portofrei

Auslands- und Wochenbeilage
des Hamburger Fremdenblatts:

Deutsche Übersee-Zeitung

reich illustriert in Kupferstichdruck
Postbezugspreis für Deutschland M. 30,- vierteljährlich.
Sie verdienen an uns aufgegebenen Adressen von
Auslandsdeutschen Probenummer mit Lust

Gebisse-Einkauf

Nur Freitag, den 16. Juni
von 9-5 Uhr
im Hotel Busch.

Noch nie dagewesene Preise!

Zähne bis 100 Mk.
Gebisse „ 3000 „
Holzbrandstifte bis 750 Mk.

Brautpaar sucht zum Herbst in Castrop

möbl. Wohnung

mit Kochgelegenheit. Gefl. Angebote unter
A. an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten

Briefpapiere und Couverts mit Firmenaufdruck
bei bill. Berechnung.
Buchdruckerei d. Castroper Zeitung

Wwe. Köhler, Rauxel-Dorf.

Im Restaurant der

Geld-Preis-Kegeln

Heute beginnt das 5 tägige Kegel-Preis-Event

Café Becker

Conditorei u. Weinstube
Täglich verschiedene Sorten Eis
in bekannter erstkl. Qualität. 2862

20. Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ziehung I. Klasse am 27. u. 29. Juni 1922.
720.000 Lose mit 325.000 Gewinnen u. 4 Prämien
in 5 Klassen, im Gesamtbetrag von über

306 Mill. Mark

4.000.000 Mark

3.000.000 Mark

darunter 4 Hauptgewinne mit je 1.000.000 Mark
4 Prämien mit je 250.000 Mark
Lospreise
in jeder Klasse
Volllose
f. alle 5 Klassen

Der Staatliche Lotterie-Einnehmer:
Wih. Bröckel, Bochum (Westf.)
Postfachkonto Nr. 30949, Köln

Mittelsperson:
Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstraße 5.
Cigarren- und Lotterie-Geschäft.
8475

Ladenlokal

in Castrop oder nächster Nähe per sofort
oder später zu mieten gesucht.

Angebote unter A. M. 3474 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lagerraum

(Scheune oder Schuppen)

in Castrop u. Umgegend für sofort zu
mieten gesucht. Gefl. Angebote unter
3499 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

B. Wellner

Metropol-Theater

Castrop, Kaiser-Friedrichstraße 21.

Älteste und hervorragendste
— Lichtbildbühne am Platze —
verbunden mit Café-Restaurant

Eigene elektr. Lichtzentrale - Zentralheizung

Fernruf 144
Amt Castrop.

Dienstag 13. 6. Mittwoch 14. 6. Donnerstag 15. 6.

BRUNO KASTNER

Der Silberkönig

12 Akte 1. u. 2. Teil. 12 Akte

1. Teil: Der 13. März (7 Akte)

2. Teil: Der Mann der Tat (5 Akte)

Sensationsfilm in 4 Teilen (20 Akten)

Der 3. und 4. Teil folgen am 20. Juni:
Claim 26 - Rochemont 29.

Eva Speler — Leopold von
Lodebour — Carl Platen
Hermann Fieha und Bruno
Kastner bürgen für gute Darbietungen

Ein Teufelskerl

Kriminal-Drama in 6 Akten.

Nach den Erlebnissen des Kriminal-
Kommissars Wannowsky

Fred Croner, ein schwerer Junge, aber
dennoch ein lebenswürdiger netter
Kerl, sieht auf einem Spaziergange
Eveline Dalk.

Ab 16. Juni:

Tarzan

I. Teil.

Änderungen im Programm vorbehalten

Musik: 3497

Herr Kapellmeister Schmidt
mit seinen Künstlern.

Jugendliche unter 18 Jahren haben
auch in Begleitung Erwachsener
keinen Zutritt

CAFE METROPOL

Täglich Konzert

v. 5-11 Uhr d. Damen-Stimmungskapelle

* D'Gebirgs's Stern *

ff. Stimmungsrepertoire, la. Geigen- u.
Zithersoli. Viele Gesangseinlagen der
beliebten Stimmungsleiterin Lilli.

Sonntags Frühkonzert von 11-1 Uhr.

Wanderklub „Frohsinn“, Castrop.

Donnerstag, den 15. Juni 1922,

nachmittags 5 Uhr:

Versammlung

Die Teilnehmer an der 18täg. Tour München-
Salzburg (Oesterreich), Innsbruck (Tirol), ver-
sammeln sich Freitag, den 16. d. Mts., im

Vereinslokal J. Thiele nachm. 3 Uhr.

Abfahrt 5,25 Uhr von Dortmund,

Der Wanderführer.

Restauration H. Hettermann

Herneerstraße 24.

Fronleichnam ab 4 Uhr:

Erstkl. Künstlerkonzert

Verlobungs- und
Vermählungskarten
empfehlen in großer Auswahl die
Buchdruckerei
Geschwister Schmitz

Alles schüttelt den Kopf

wenn Sie Ihre defekten Maschinen
fortgeben, oder sich neue kaufen, denn gut
und preiswert repariert dieselben
Joseph Neidt & Söhne mechanische Werkstätten
und Ankerwerkzeug,
Castrop-Schwerin.
Auch Lieferung von Ersatzteilen nach Zeichnung
oder Muster. 642

Platin, Gold, Silber, Juwelen

kauft

3393

Rupert Schmudde, Juwelier,
Castrop, Wiffenerstraße 3 am Markt.

Kaufe jeden Posten gebrauchter oder rostfreie

Konservenbüchsen

im Tagespreis auf. Dagegen sind auch Einkaufsvor-
behalten zu haben. 8500

Otto Dirsen, Klempnermeister,
Autogene Schweiß- und Brenner-
Hahnenhorst, Kaiserstraße 12/13a.

Krankheiten

le. Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden,
Lagen- und Leberleiden, sowie sämtliche Krankheiten
sonders Frauenkrankheiten) werden vertrauensvoll im
Elektro-Magnetischen Heil-Institut

geheilt.

1763

Einderung schon nach einmaliger Behandlung. —
prechstunden täglich von 3-7 Uhr nachm. außer
Samstags in Castrop, Bahnhofstraße 1.

Hühneraugen

werden Sie sicher los durch Hühner-
augen-Lebewohl. Hornhaut an
der Fußsohle beseitigt Lebewohl-
Ballen-Scheiben, Kein Verrutschen
kein Festkleben am Strumpf.

793

A. Appelhans, Widumerstraße 23.
Brogerie Holtmann, Rauxel.
Friedr. Endemann, Merklende.

Raugele

Nr. 138

Im

Neuigke

Der Hambr
überseeweche
ladung zum Be
Nichtspräsident

Die festerle
teilung faul
am Halberdamm
wird heralliche
reich erschienen

Gestern mor
Daga ein und
Bewegung.

Der in erster
formtrauens au
Eberh Kul an
furnsinfakt von
geprochen.

Auf Antrag
von Reutheu an
Fronleichnam
der Feiertag ist

Präsident Ca

Das Wehrkre
antimilitarische
scheinenden Ar
des Stens" wea
zum Gindenb
blomnen Strafan
geht.

Der Presseche
anna (Chefreda
schen Waffseltun
nem Verleger in

Der Schicksal
In der Zeit ist u
am 12. Juni vor
brei Mierel Me
gemeinlichstlich
aber die nimmehr
ten.

Der Ander m
len ist in den
Höhen.

Um über die
Moderna an
nischen sozialistische
berufen.

Der „Brock“
Auslandskamen
Inman zum Abicht
die Dauer von 20

Der französische
Hochschulen in
mit der Profften
während des Gie
führungen begun

Nach einer Me
Ankunft das Man
ren Minderen und
mies alle Mitglie
teilnehmen.

Der politische St
an die Camille
let wegen der bei
auf politisches W
nach Uebereinkun
hst werden.

Die Genueine S
entwurf der neuen
genommen worden.

Ein Telegramm
nach London das
noch Continental
Machef-Len schri
der in Paris
Brauen und Gind
ins Innere gebracht

Der normallae
Staaten William
ein. Am Montag
ellen hat bei dem a
hellen wird.

Dollarhurs a
Lehter Kurs: 312,00